



CAMPUS
DER
MEDIZINISCHEN
UNIVERSITÄT
GRAZ

CAMPUS
DER
MEDIZINISCHEN
UNIVERSITÄT
GRAZ

→ ENTWICKLUNG04

- 06Offen für eine zukünftige
Architektur der Medizin
- 08An der Wiege einer Vision
- 10Mehr als ein gemeinsamer Ort:
Die Idee des Campus
- 12Das historische Fenster:
Wie aus einer Vision Realität wurde
- 18Die Formulierung eines
visionären Projekts
- 22Interview: Hellmut Samonigg, Rektor

→ THEMEN34

- 36Architektur: Campus findet Stadt:
Architektur, die verbindet
- 70Anatomie:
Säule des medizinischen Fortschritts
Körper der Forschung
- 82Interview: Hans-Peter Weiss, CEO BIG
- Campus der Medizinischen
Universität Graz:
- 86Die zentralen ideellen Prämissen
- 88Die Grundpfeiler
- 90Die Grundlegung
- 92Die Matrix
- 93Kommunikationscampus

→ AUSBLICK94

- 96Nachhaltig
Erfolg der Nachhaltigkeitsagenda
- 100Campus plus –
am Puls von Zeit und Zukunft

ENTWICKLUNG

© Paolo Rosselli



Offen für eine zukünftige Architektur der Medizin

Der Campus der Medizinischen Universität Graz in der Neuen Stiftingtalstraße: ein Jahrhundertprojekt – schon was seine Dimensionen betrifft. Ein Projekt für das 21. Jahrhundert und das dritte Jahrtausend. Ein Meilenstein für die Positionierung der Steiermark und seiner Landeshauptstadt Graz auf der internationalen Landkarte der Medizin. Ein Quantensprung für die Entwicklung von Lehre und Forschung in der Medizin mit enormer Bedeutung für die Entwicklung der Gesundheitsversorgung am Gesundheitsstandort Graz und darüber hinaus.

Der Campus der Medizinischen Universität Graz: eine Vision, die Gestalt angenommen hat – architektonisch und städtebaulich markant, überzeugend, technisch durchdacht, in jeder Hinsicht nachhaltig, kommunikativ, durchlässig, offen. Offen für flexible Nutzungen heute und für sich verändernde und erweiternde Forschungs- und Lehrhorizonte morgen. Der Campus der Med Uni Graz definiert einen Paradigmenwechsel in der medizinischen Forschung und deren Niederschlag in Lehre und klinischer Versorgung. Eingefahrene Wege werden verlassen, bestehende Grenzen überschritten, überkommene Strukturen aufgebrochen: Es öffnen sich Räume für Austausch, Kommunikation und Kooperation. Brücken verbinden Bereiche, Institute und Lehrstühle vernetzen sich zu Zentren, Schwerpunkte werden zu Gravitationszentren des medizinischen Fortschritts. Ausdruck nicht zuletzt der strategischen inhaltlichen Vision der Medizinischen Universität Graz, mit Innovationsgeist und Mut Forschung und Lehre auf kürzestem Wege der Gesundheit und dem Wohlbefinden der Patient*innen dienstbar zu machen: „Pioneering Minds – Research and Education for Patients’ Health and Well-being“, so der Claim.

Bereits im Zuge der Planung wurde das ursprüngliche Vorhaben, alle bislang auf geografisch verstreute Standorte verteilten vor- und nichtklinischen Einheiten mit unmittelbarem Nahebezug zur Medizinischen Universität Graz an einem Ort zu vereinen, zur Vision einer intelligenten, offenen, matrixartigen Struktur für Wissenschaft, Lehre und Innovation entwickelt. Vor dem Hintergrund der Projektzusage durch das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung* wurde die Umsetzung dieses zukunftsweisenden Projekts auf höchstem Niveau erst durch die beispielhafte Zusammenarbeit dreier Projektpartner möglich: der Medizinischen Universität Graz, der heutigen Nutzerin, die die gesamte Grundstücksfläche einbrachte und die Planungsleitlinien vorgab, der Bundesimmobiliengesellschaft (BIG), die als Bauträgerin und Eigentümerin der Immobilie fungiert, sowie der Riegler Riewe Architektur ZT GmbH, die als Generalplanerin für die gesamte Planung verantwortlich zeichnete.

* Damals (2007–2014) noch Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (BMWF)

© David Schreyer ←

Der Campus der Medizinischen Universität Graz in seiner nunmehr realisierten Form bedeutet: mehr Qualität für Studierende, Forschende und Lehrende, mehr Qualität auch und vor allem für die, denen die hier erzielten Fortschritte zugutekommen. Durch die Bündelung des universitären Know-hows und seine Vernetzung mit benachbarten Angeboten hebt der Campus der Medizinischen Universität Graz den Gesundheitsstandort Steiermark insgesamt auf ein neues Level: ausgerichtet auf internationale Exzellenz und offen für eine zukünftige Architektur der Medizin.



An der Wiege einer Vision

Mit der Herauslösung der Medizinischen Fakultät aus der Karl-Franzens-Universität Graz zur Begründung einer eigenständigen medizinischen Universität im Jahr 2004 nahm eine Vision Gestalt an: die Vision, alle über die verschiedensten Standorte verstreuten vorklinischen und nichtklinischen Einrichtungen der neuen Universität, Forschung wie Lehre, an einem Ort mit unmittelbarem Nahebezug zum LKH-Universitätsklinikum, einem neu zu errichtenden Campus, zusammenzuführen: dem Campus der Medizinischen Universität Graz.

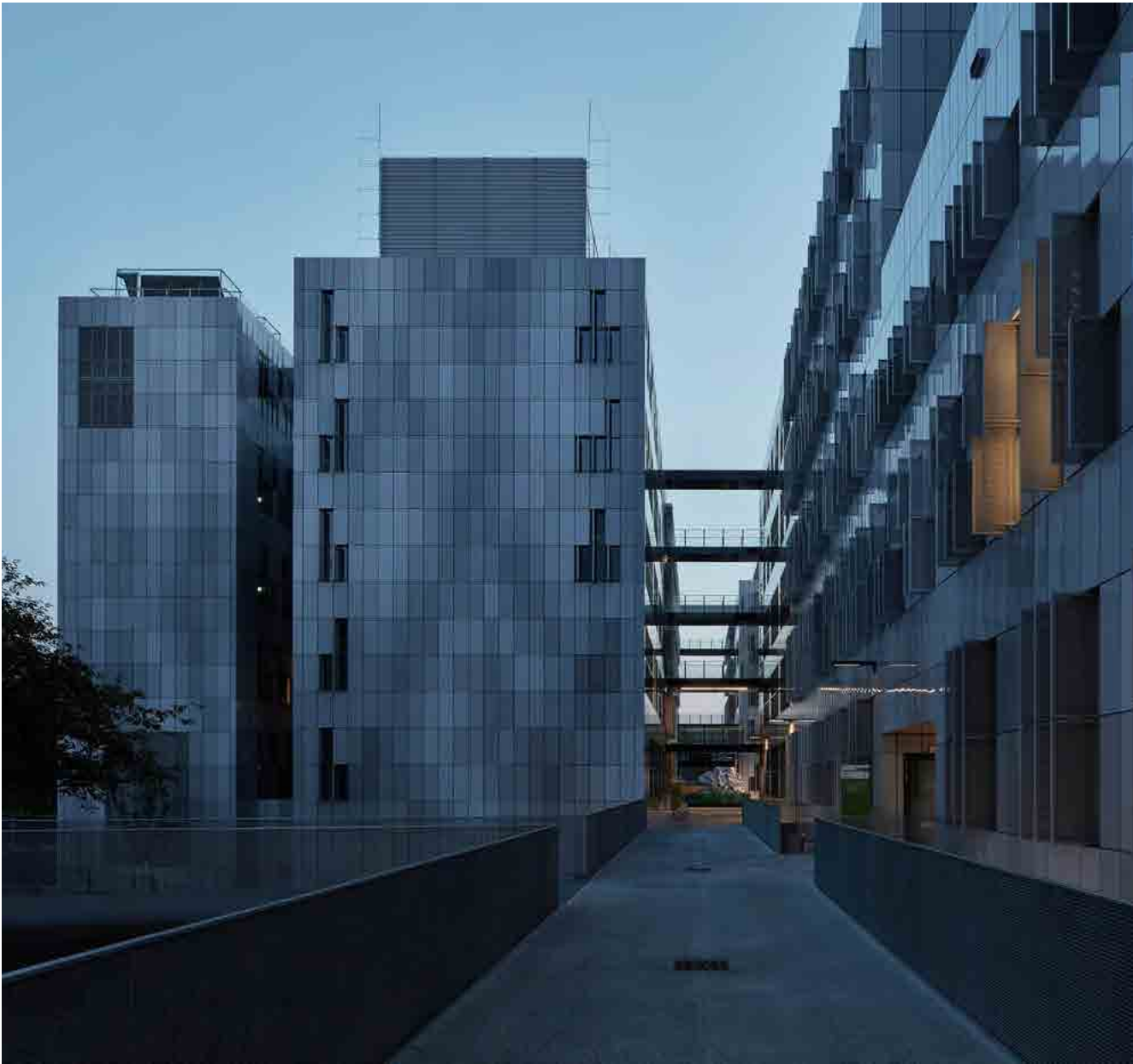
Schon hinter dem Entschluss, die medizinische Fakultät in eine eigenständige Universität auszugliedern, stand das Vorhaben, der universitären medizinischen Forschung und Lehre mehr Gewicht, mehr Schlagkraft zu verleihen – und damit die Institution am Standort selbst, aber auch im nationalen und internationalen Wettbewerb zu stärken. Nachdem dieses Projekt einer eigenständigen medizinischen Universität – auch gegen Widerstände und Kräfte der Beharrung – im Jahr 2004 verwirklicht worden war, konnte das nächste Ziel ins Visier genommen werden: die Zusammenführung der über Graz dislozierten vorklinischen und nichtklinischen Institute und Verwaltungseinheiten an einem gemeinsamen Ort.

Allerdings nicht an irgendeinem beliebigen Ort, sondern in unmittelbarer Nachbarschaft zum und in Verbindung mit dem LKH-Universitätsklinikum Graz. Nicht nur, weil die Medizinische Universität in diesem Klinikum ihre klinischen Forschungs- und Ausbildungsstätten unterhält, sondern auch weil über 1000 Mitarbeiter*innen der Universität, darunter rund die Hälfte Ärzt*innen, hier ihre Wirkungsstätte finden. So stellt die Medizinische Universität etwa alle Klinik- und Institutsvorstände am LKH-Universitätsklinikum Graz und trägt damit federführend Verantwortung für die Spitzenmedizinische Versorgung der Patient*innen am LKH-Universitätsklinikum Graz.

Das Ziel: durch die Errichtung eines Campus für die Medizinische Universität Graz die vorklinischen und nichtklinisch-administrativen Einrichtungen in unmittelbarer Nachbarschaft zu den klinischen Wirkungsstätten anzusiedeln und diesen miteinander korrespondierenden und aufeinander bezogenen Bereichen auf diese Weise eine örtliche und räumliche Identität zu geben. Die Vision: auf dieses Fundament eines neu zu errichtenden Campus der Medizinischen Universität Graz ein bahnbrechendes, zukunftsweisendes räumliches und strukturelles Konzept einer öffentlichen medizinischen Universität zu setzen.



© David Schreyer



© David Schreyer

Ein Konzept, das die Verbindungen zwischen Forschung, Lehre und Anwendung in der Medizin neu denkt, das Forschung dynamisiert und beiden – Lehre und medizinischer Versorgung – wissenschaftlichen Eintrag auf höchstem Level garantiert; ein Konzept, das Brücken baut, Durchlässigkeit fördert, Netzwerke generiert – ein visionäres Konzept. Ein Konzept, das den Medizinstandort Graz auf ein neues Level hebt.

Mehr als ein gemeinsamer Ort: die Idee des Campus

Nicht bloß bestehende Instituts- und Organisationsstrukturen unverändert an einem neuen, gemeinsamen Ort abzubilden, sondern diese neu zu denken und damit einen Paradigmenwechsel in Forschung, Lehre und Verwaltung hin zu einem dynamischen, synergetischen Gesamtgefüge zu vollziehen – das war von Anfang an die Idee hinter dem neuen Campus der Medizinischen Universität Graz. Damit war auch der Anspruch an die architektonische Gestaltung definiert: Räume zu öffnen für Vernetzung, Kommunikation und wissenschaftliches Wachstum.

Verstreutes einfach so, wie es ist, zusammenführen, um danach der gewünschten Effekte zu harren – Qualität, Dynamik, Effizienz, Nachhaltigkeit, Kommunikation, Austausch, wechselseitige Befruchtung, Synergien, internationale Bedeutung? Oder die Gelegenheit der örtlichen Neuausrichtung beim Schopf packen und damit auch gleich grundlegende Veränderungsprozesse anstoßen? Die Idee des Campus der Medizinischen Universität Graz wird von Anfang an aus Zweitem, einer visionären, mutigen und dynamischen Vorstellungswelt heraus, gespeist. Zugrunde liegen dieser Campus-idee Wille und Vision, die Universität – Forschung, Studium und Gesundheitsversorgung – auf ein neues Fundament zu stellen.

Die klassischen vorklinischen Institutsgrenzen werden organisatorisch und personell transzendiert. Es entstehen – neben vier eigenständigen Instituten – drei thematisch begründete Forschungszentren*, in denen Institute und Lehrstühle zu kooperierenden und korrespondierenden Einheiten gebündelt werden. Der Campus soll dieses Konzept aufnehmen, zu räumlichem Leben erwecken und in die Zukunft tragen. Jenseits der Grenzen der Forschungszentren und Institute bieten die Zentren für Medizinische Forschung (ZMF I und ZMF II) Flächen, die institutsübergreifend, kompetitiv und temporär für Forschungsprojekte vergeben werden. Mit den Core Facilities werden zentrale Serviceeinheiten rund um technisch aufwendige und personell hochspezialisierte Forschungs- und Laborprozesse formiert. Auch sie zur projektbezogenen, temporären Nutzung. Effizienz und die Vermeidung von teuren Doppelgleisigkeiten stehen dabei ebenso Pate wie das Ziel, interdisziplinäre Vernetzung zu fördern. Auch die räumliche Disposition des Campus löst Grenzen auf und siedelt Flächen entlang von Kooperationslinien an, baut Brücken und sieht Begegnungszonen und Kommunikationspunkte vor.

Brücken werden nicht nur zwischen den Forschungszentren, Instituten und Lehrstühlen, zwischen Lehre, Forschung und Verwaltung geschlagen. Brücken verbinden den vorklinischen Kern des Campus mit den benachbarten klinischen Wirkungsstätten, wo Patient*innen unmittelbar von dieser

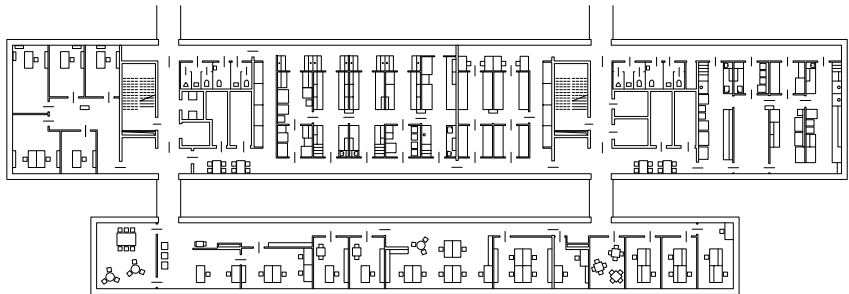
***Otto Loewi Forschungszentrum**
für Gefäßbiologie, Immunologie
und Entzündung
Gottfried Schatz Forschungszentrum
für zelluläre Signaltransduktion,
Stoffwechsel und Altern
Diagnostik- & Forschungszentrum
für Molekulare Biomedizin



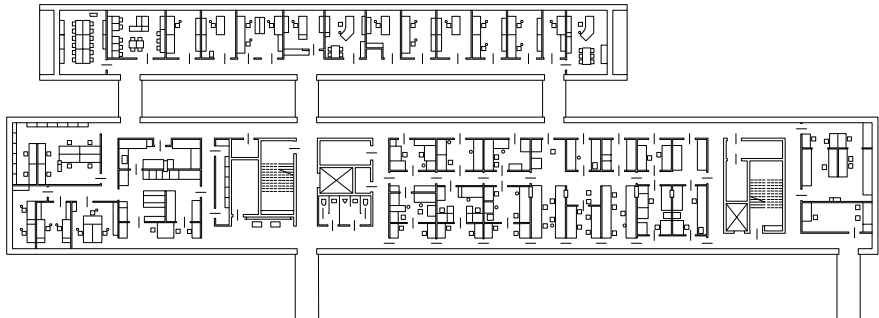
© Med Uni Graz

neuen universitären Gemengelage und dem grenzüberschreitenden Geist des Campus profitieren. Und Brücken führen schließlich auch zu den angeschlossenen und visionär implementierten unternehmerischen Forschungs- und Entwicklungszentren, den beiden Zentren für Wissens- und Technologietransfer in der Medizin (ZWT I, ZWT II). In diesen Zentren finden etwa Spin-offs und Start-ups sowie Forschungsunits bedeutender internationaler Unternehmen den idealen Nährboden für ihre Entwicklung – und koppeln diese Dynamik wieder befruchtend auf Forschung und Studium zurück. Die Idee eines Campus, der Nachhaltigkeit in allen ihren Dimensionen verkörpert: ökologisch, ökonomisch, sozial. Die Idee eines Campus, der architektonisch und städtebaulich Zeichen setzt; Räume neu definiert, erschließt und aufwertet. Kern und Katalysator einer sich entwickelnden Medical Science City als Stadt in der Stadt und für die Stadt. Die Idee eines Campus, der einem neuen Lebensgefühl Raum gibt. Der Hoffnung gibt. Zuversicht. Ein Campus für Menschen.

Campus der Med Uni Graz
ZWT-Trakt
© Riegler Riewe Architekten



Campus der Med Uni Graz
HBK-Trakt
© Riegler Riewe Architekten



Das historische Fenster:
wie aus einer Vision Realität wurde

Das Fenster öffnete sich nicht von selbst. Um die Vision vom Campus der Medizinischen Universität Graz wahr werden zu lassen, bedurfte es mehr als bloß einer günstigen Fügung des Schicksals, vielmehr des Zusammenwirkens mehrerer Faktoren, nicht zuletzt des beharrlichen Einsatzes jener, die von der Vision eines gemeinsamen Ortes für die Medizin überzeugt waren.

Nach der Gründung als eigenständige Universität im Jahr 2004 musste die räumliche Zersplitterung der Medizinischen Universität Graz umso deutlicher als strategischer und organisatorischer Nachteil wahrgenommen werden – gleichsam ein alltagspraktisches Kontrastprogramm zur eben erst erlangten Autonomie mit ihrem nicht nur gefühlten Plus an Entwicklungschancen. Die aus dieser defizitären Bilanz entsprungene Absicht, vorklinische Institute sowie Verwaltung und Organisation der Medizinischen Universität an einem Ort – und zwar bevorzugt mit unmittelbarer Anbindung an das LKH-Universitätsklinikum Graz – zusammenzuführen, war das eine. Die Idee des Campus auf den Weg zu bringen, ein anderes. Wiewohl die Schaffung einer räumlichen Identität durch die Errichtung eines Campus als durchaus logischer Folgeschritt der Universitätsgründung erscheinen konnte, musste ein solches Vorhaben erst einmal formuliert und danach in einem höchst kompetitiven Umfeld der öffentlichen Mittelvergabe durchgesetzt werden.

Bestätigt wurden die Initiatoren – darunter federführend der nunmehrige Rektor Univ.-Prof. Dr. Hellmut Samonigg, durch den Umstand, dass die traditionelle und längst legendäre Heimstätte der vorklinischen Institute, die sogenannte Vorklinik in der Harrachgasse auf dem Areal der Karl-Franzens-Universität Graz, mittlerweile in die Jahre gekommen und in hohem Maße sanierungsbedürftig war. Eine Sanierung, die nicht nur enorme Mittel verschlungen, sondern der Verwirklichung eines Campus wohl auf Jahrzehnte, wenn nicht für immer einen Riegel vorgeschoben und damit der Medizinischen Universität den Makel des Halbherzigen beschert hätte.

Ein Glücksfall, dass sich just in dieser entscheidenden Phase die Möglichkeit eröffnete, Grundstücke in optimaler Lage zu beiden Seiten der Stiftingtalstraße der Errichtung eines Campus nutzbar zu machen. Vorerst noch im Eigentum Dritter war es – durchaus ungewöhnlich im Bundeshochbau – die noch junge Medizinische Universität selbst, die diese Gelegenheit beim Schopf ergriff und sich die betreffenden Flächen in langwierigen Verhandlung zur Errichtung eines Campus sichern konnte – vorausgesetzt selbstverständlich das Go der Geldgeber.

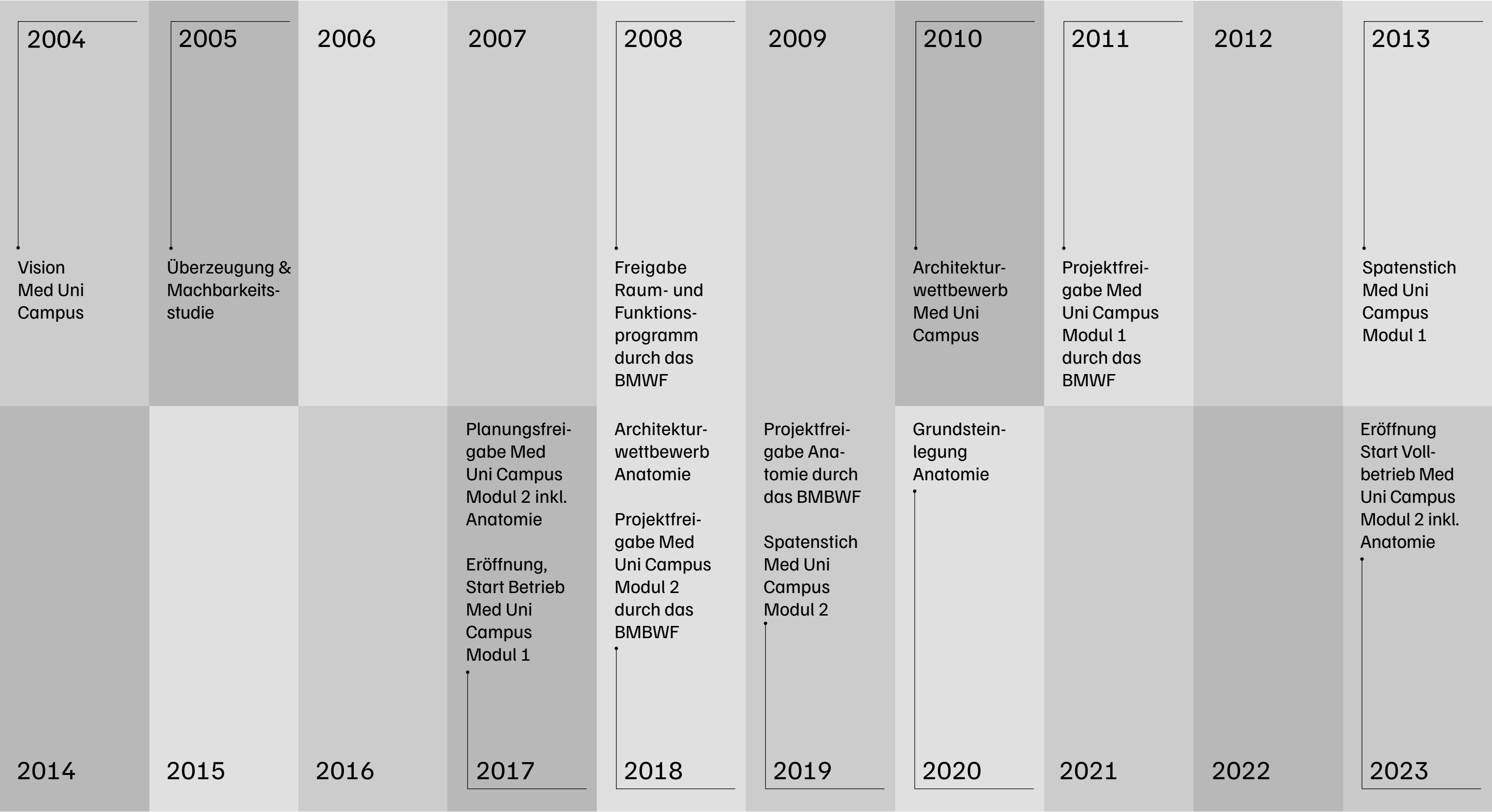
Das nun vorliegende Paket – die visionäre Konzeption eines Campus und die entsprechenden Grundstücksflächen, um ihn errichten zu können – drängte sich als überzeugende Lösung regelrecht auf. Nach dem Realisierungswettbewerb übernahm die Bundesimmobiliengesellschaft (BIG) die Grundstücke und damit auch die Ägide über die Abwicklung des Projekts. Die Medizinische Universität Graz würde die Campusimmobilien hinkünftig als Mieterin nutzen. Einmalig – ein Novum – war, dass die Medizinische Universität Graz als zukünftige Nutzerin federführend die inhaltliche Entwicklung des Campusprojekts in ihrer Verantwortung behielt und damit auch maßgeblich Einfluss auf die Kriterien des folgenden EU-weiten, offenen, zweistufigen und anonymen Generalplaner-Wettbewerbs zur Realisierung des Campus nehmen konnte.

Als Sieger und somit Generalplaner des Campusprojekts sollte aus diesem Wettbewerb unter 57 Einreichungen schließlich das Grazer Architekturbüro Riegler Riewe Architekten ZT Ges.m.b.H. hervorgehen. Damit waren die drei federführend verantwortlichen Player zur Verwirklichung des Campus der Medizinischen Universität Graz an Bord: die Medizinische Universität Graz, die Bundesimmobiliengesellschaft (BIG) und Riegler Riewe Architekten ZT GmbH.

Die Umsetzung dieses universitären Leuchtturmprojekts erfolgte schließlich in zwei Etappen mit der Errichtung der zwei Hauptbaukörper. Modul 1 wurde 2017 seiner Bestimmung übergeben, die Fertigstellung von Modul 2 erfolgte 2022.

© David Schreyer ←





➔ Nutzfläche – Modul 1

21.000 m²

➔ Nutzfläche – Modul 2

21.000 m²

➔ Nutzfläche – Anatomie

4.000 m²

➔ Forschungsflächen für Forschende und Studierende

17.600 m²

➔ Lehrflächen (Hörsäle, Seminar- und Übungsräume)

10.000 m²

➔ Büros für Wissenschaftler*innen, Lehr- und Forschungsorganisation, Besprechungsräume, ÖH Med sowie zentrale Verwaltung

Studierende und Mitarbeiter*innen

7.800 m²

➔ Allgemeine Infrastruktur (Aula, Mensa, Café, Studierzonen und Kommunikationsbereiche, Garderoben für Studierende etc.)

Studierende und Mitarbeiter*innen (im klinischen und nichtklinischen Bereich)

10.600 m²

Die Formulierung eines visionären Projekts

Die „nähere Beschreibung der Aufgabenstellung“ für den EU-weiten, offenen, zweistufigen, anonymen Generalplaner-Wettbewerb vom April 2009 bringt die Vision eines Campus der Medizinischen Universität Graz zum ersten Mal zu Papier: umfassend, detailliert – und klar in den Konturen und Zielsetzungen.

Nicht in viel zitierten Elfenbeintürmen streng getrennt nach Instituten und Lehrstühlen in vermeintlichen Komfortzonen vor sich hinzuarbeiten, sondern Forschung und Lehre unmittelbar der Gesundheit und dem Wohlbefinden der Menschen – Patient*innen – dienstbar zu machen, das muss der Leitgedanke einer medizinischen Universität wie jener in Graz sein. Allerdings nicht irgendeine Forschung; und nicht irgendeine Lehre; sondern Forschung und Lehre auf der Höhe und am Puls der Zeit. Mit Blickrichtung auf eine „menschliche“ Medizin, eine den Menschen dienende Spitzenmedizin – gemäß dem aus ihrem Leitbild destillierten Claim der Medizinischen Universität Graz, mit Innovationsgeist und Mut Forschung und Lehre der Gesundheit und dem Wohlbefinden der Patient*innen zugutekommen zu lassen: „Pioneering Minds – Research and Education for Patients’ Health and Well-being.“ Denn die Medizinische Universität Graz orientiert sich am biopsychosozialen Modell, demgemäß der Mensch in seiner Ganzheit, mit seinen Beschwerden und seinem gesamten Umfeld, im Zentrum aller Bemühungen in Forschung, Lehre und Betreuung steht.

Diesen Anspruch, diese Vision hatte eine Entwicklungs-Taskforce der Medizinischen Universität Graz in Kooperation mit Verantwortlichen der Bundesimmobiliengesellschaft, unter deren organisatorischer Ägide das Projekt Campus in weiterer Folge zu realisieren war, in allen Facetten ausgearbeitet und gleichsam als Handbuch für den EU-weiten Realisierungswettbewerb ausformuliert. Nicht nur das räumliche Substrat einer universitären bzw. wissenschaftlichen Struktur findet sich hier beschrieben. Vielmehr nehmen die Grundrisse einer Architektur der medizinischen Forschung und Lehre mit Blickrichtung Zukunft bereits hier Gestalt an. Vor unserem inneren Auge zeichnen sich die Fundamente einer Architektur des medizinischen Fortschritts ab. Ein Konzept, das allerdings über die rein medizinische Logik, die Logik von universitärer Forschung und Lehre hinausweist und einen ganzen Stadtteil für medizinische Forschung und Lehre im Dienste der Menschen, ihrer Gesundheit und ihres Wohlbefindens skizziert. Korrespondierend mit bereits bestehenden städtischen

und klinischen Strukturen und diese bereichernd, bestärkend, aufwertend. Gleichermaßen herausgehoben wie auf Augenhöhe, kommunizierend. Ein Konzept, das auch den Anspruch von Nachhaltigkeit als einen begreift, der in all seinen Aspekten über den gesamten Lebenszyklus einzulösen ist.

© David Schreyer ←



© Paolo Rosselli ←





→ © Manfred Stangl

„Wir sind sichtbar geworden“

Hellmut Samonigg, von 2004 bis 2008 Vizerektor für Strategie und Innovation, seit 2016 Rektor der Medizinischen Universität Graz, war in seinen verschiedenen Funktionen von Anfang an federführend an der Entwicklung und Umsetzung des neuen Campus der Medizinischen Universität beteiligt.

Herr Universitätsprofessor, wenn Sie als Rektor der Medizinischen Universität Graz und eines der Masterminds dieses Projekts aus Ihrem Büro auf den neuen Campus blicken, was sehen Sie da?

Ich sehe, dass eine Idee, die vor nahezu 20 Jahren entwickelt und als Vision formuliert worden war, nun Gestalt angenommen hat und sich hier zu beiden Seiten der Neuen Stiftingtalstraße in Gebäuden und einem eigenen kleinen Stadtteil manifestiert. Ich sehe einen Ort, an dem die Medizinische Universität mit ihrem gesamten vorklinischen und administrativen Bereich, mit Forschung und Lehre vereint ist und an dem auch der außer-universitären Forschung Entwicklungsmöglichkeiten geboten werden. Und das in unmittelbarer Nähe zum LKH-Universitätsklinikum, zu unseren klinischen Bereichen, in denen unsere Mitarbeiter*innen im Rahmen der Patientenversorgung ihre spitzenmedizinischen Aufgaben – auch hier verbunden mit Lehre, Forschung und dem bedeutenden Bereich der post-promotionalen Ausbildung – erfüllen. Ich sehe einen gemeinsamen Ort für die Medizin, zum Wohle der Menschen.

Wie ist Ihnen dabei zumute?

Es geht hier nicht um meine persönlichen Befindlichkeiten. Natürlich freue ich mich, dass ein Projekt, an dem ich von Anfang an federführend mitwirken durfte, in dieser beeindruckenden Art und Weise umgesetzt werden konnte. Ein wahrhaft visionäres Projekt im Übrigen: ein Jahrhundertprojekt, ein Meilenstein, ein Quantensprung. Faktum ist: Der Campus der Medizinischen Universität Graz, wie er sich heute präsentiert und wie er in den vergangenen gut 10 Jahren ausgehend von einer Vision geplant und in zwei Modulen realisiert wurde, sichert und gibt Graz eine Zukunft als Standort für spitzenmedizinische Forschung, Lehre und Betreuung der Patient*innen – mit der Medizinischen Universität als Herzstück und Pulsgeber. Das kommt uns allen zugute: den Forschenden und den Lehrenden, den Studierenden, dem Wissenschafts-, Medizin- und Wirtschaftsstandort Graz, Steiermark, ja, Österreich – zuallererst jedoch den Menschen, den Patient*innen, die sich in einem der wohlhabendsten Länder der Welt zu Recht medizinische Qualität auf höchstem Niveau erwarten.

Univ.-Prof. Dr. Hellmut Samonigg, Rektor ←



„Ein wahrhaft visionäres Projekt im Übrigen: ein Jahrhundertprojekt, ein Meilenstein, ein Quantensprung.“

Ist der neue Campus eine *Conditio sine qua non*, also eine unverzichtbare Voraussetzung für dieses Spitzenniveau?

Ja, davon bin ich überzeugt. In einem derartig forschungs- und ausbildungsintensiven Feld wie der Humanmedizin, in dem die verschiedenen Bereiche wie nirgends sonst ineinandergreifen müssen, an der Spitze zu bleiben und der spitzenmedizinischen Versorgung aus Forschung und Lehre heraus auf lange Sicht die notwendigen Impulse zu geben, ist eine enorme Herausforderung. Dabei genügt es nicht, bloß auf Bestehendem zu beharren oder vermeintlich Bewährtes in die Zukunft zu verlängern. Das Verharren in Komfortzonen und die Wahrung von Besitzständen sind die Feinde des Fortschritts, sie hinter sich zu lassen, ist Voraussetzung für Bewegung und Fortschritt in Forschung und Lehre. Das ist die tiefere Einsicht hinter dem Campus. Der Campus ist nicht nur ein gemeinsamer Ort für die bislang auf verschiedene Standorte verstreute Medizinische Universität, speziell deren vorklinische und administrative Einrichtungen. Diese Standortdiversität allein war ja schon ein problematischer Zustand; sie zu überwinden war in meinen Augen somit eine vordringliche Aufgabe. Als Ort der Begegnung, der Kommunikation, des Austauschs und der Kreativität ist der neue Campus die Plattform, von der aus wir uns als Medizinische Universität Graz mutig, zuversichtlich und mit Innovationsgeist in die Zukunft orientieren können – gemäß unserem Motto „Pioneering Minds – Research and Education for Patients’ Health and Well-being“. Ich sehe in diesem Campus die Grundlage dafür, dass wir unserer gesellschaftlichen Verantwortung im Rahmen unserer „Third Mission“ auch in Zukunft in vollem Umfang gerecht werden zu können.

Hat der neue Campus, dessen erstes Modul ja bereits 2017 seiner Bestimmung übergeben wurde, der Medizinischen Universität Graz bereits bemerkbare Effekte gebracht?

Bei aller Zurückhaltung, die wir gegenüber Rankings an den Tag legen sollten: Die höchst erfreulichen Vorwärtsbewegungen, die wir in gleich mehreren renommierten Universitätsrankings bereits jetzt für uns verbuchen dürfen, wären ohne den gemeinsamen Campus sicher nicht möglich gewesen. Das Ganze ist ja kein Selbstzweck, sondern bringt uns international Renommee und Aufmerksamkeit, was wiederum Forschung und Lehre, schlussendlich den Menschen zugutekommt.

Blicken wir knapp 20 Jahre zurück. 2004 wurde die Medizinische Universität Graz, bis dorthin eine Fakultät, als eigenständige Universität aus der Karl-Franzens-Universität herausgelöst. Die Voraussetzung dafür, dass an einen eigenen Campus überhaupt gedacht werden konnte.

Das eine war die Voraussetzung für das andere – beides bedeutende und notwendige Schritte, um den Medizinstandort Graz zu sichern und seine Batterien für die Zukunft aufzuladen. Die Idee eines gemeinsamen vorklinischen und administrativen Standorts in unmittelbarer Nachbarschaft zu den klinischen Instituten, an denen unsere Mitarbeiter*innen ja personell die medizinische Hauptverantwortung tragen und auch einen erheblichen Teil der täglichen Leistungen erbringen, stand schon seit einiger Zeit im Raum. Doch vor dem Hintergrund der neu erlangten Eigenständigkeit als Universität konnte diese Idee nun konkrete Formen annehmen. Ja, sie drängte sich förmlich in den Vordergrund.

Wurde das in dieser Phase durch die Bank so gesehen?

Es gab zwischen dem klinischen und dem nichtklinischen Bereich gewisse Vorbehalte, eine wohl auch durch die räumliche Trennung verstärkte Entfremdung, die von manchen der handelnden Personen mitgetragen wurde. Es gab keine ausgeprägte Kommunikation und Interaktion und auch kaum grenzüberschreitende Forschung. Daher hat sich auch diese Idee immer stärker in den Vordergrund gedrängt, diese Trennung zum Wohle des Ganzen, der Medizin und der Menschen, zu überwinden. Aber ganz ehrlich: Schon gegen das Projekt einer eigenständigen Universität hat es ursprünglich – selbst aus den eigenen Reihen – erheblichen Widerstand gegeben. Für eine staatliche medizinische Universität ist dieser Schritt in die Eigenständigkeit wenigstens im deutschsprachigen Raum auch tatsächlich nicht gerade üblich. Doch die Entscheidung

„Eine Brücke kannst du nur bauen, wenn die Fundamente, auf denen sie errichtet wird, fest und stark sind.“

für die Eigenständigkeit als Medizinische Universität ist ganz sicher eine gute gewesen. Im Gegensatz zu den Prophezeiungen, die Kooperation mit der Karl-Franzens-Universität, unserer einstigen Trägeruniversität, würde nach der Loslösung zum Stillstand kommen, sind heute die interuniversitären Kooperationsprojekte zwischen Medizinischer Universität, Karl-Franzens-Universität und Technischer Universität etwa über die Kooperationsplattform BioTechMed-Graz zu nie da gewesener Blüte gelangt. Ein Leuchtturmprojekt, durch das die wissenschaftliche Kooperation im Bereich der Exzellenz förmlich explodiert ist. Eine Brücke kannst du nur bauen, wenn die Fundamente, auf denen sie errichtet wird, fest und stark sind.

© Paolo Rosselli ←



© David Schreyer ←



Sie haben schon angedeutet, dass die Idee des Campus anfangs ähnlich exponiert war.

Auch für die Campusidee gab es anfangs kaum Verbündete; eine Handvoll Leute. Es gab Ängste. Vorbehalte gegenüber Veränderung: „Wir verlieren unsere Heimat.“ Und Bedenken, dass ein Projekt in dieser Größenordnung nicht umsetzbar sein und die Medizinische Universität eine nicht lebensfähige Minimallösung bleiben würde. Schließlich gab es natürlich auch Befürchtungen, die hier eingesetzten Mittel würden anderswo fehlen, also ein gewisses Konkurrenzdenken. Es bedurfte beharrlicher Überzeugungsarbeit um immer mehr Verantwortliche in der Politik, aber auch innerhalb der Universität für diese Vision zu gewinnen. Schließlich gelang es, die damals zuständige Bundesministerin Elisabeth Gehrler von dem Projekt zu überzeugen, die über halb Graz verstreuten Standorte an einem Ort zu vereinen und daraus ein Ganzes zu formen – den Campus.

Welche Rolle haben Sie selbst in dieser entscheidenden Phase eingenommen?

Von 2004 bis 2008 war ich Vizerektor der neu gegründeten Medizinischen Universität Graz und in dieser Funktion zuständig für Strategie und Innovation. Ich habe mich mit Zukunftsszenarien auseinandergesetzt und frühzeitig strategisch überlegt, was die Universität in ihrer Entwicklung voranbringen könnte. Und ein – bedeutendes, aber nicht das einzige – Element in diesen Überlegungen war der Campus.

Nicht einmal 20 Jahren vergingen von der Gründung der eigenständigen Universität bis zur Realisierung des Campus mit seinen zwei Ausbaustufen, Modul 1 im Jahr 2017 und Modul 2 im Jahr 2022 bzw. – wenn man die vollständige Übersiedelung heranzieht – 2023.

Es hätte natürlich auch noch schneller gehen können. Andererseits: 2004 bei der Gründung der Medizinischen Universität hat es nichts gegeben außer einer Idee. Kein Grundstück, keine Finanzierung, keine Pläne. Keine Entscheidung. 19 Jahre später ist das Projekt Campus weitgehend fertig und die noch fehlenden Teile sind ausfinanziert und werden demnächst umgesetzt. Alles in allem ist das eine Erfolgsgeschichte – mit allen Herausforderungen, Schrecksekunden und Widerständen, die ein Projekt in dieser Größenordnung und Tragweite eben unweigerlich begleiten. Dass die Grundstücke für die



© Paolo Rosselli

Errichtung des Campus nicht nur verfügbar waren, sondern auch gesichert werden konnten, dass sich des Weiteren die Neuerrichtung eines Campus gegenüber einer möglichen Sanierung der bestehenden Standorte als die überzeugendere Variante erweisen sollte und dass schließlich unsere Eigentümer und potenziellen Geldgeber nicht nur grundsätzliche Bereitschaft signalisierten, sondern auch tatsächlich die notwendigen Mittel aufbrachten – dass alle diese Räder ineinandergreifen konnten, das fällt unter die Kategorie glückliche Fügung. Und ist wohl auch der Beharrlichkeit geschuldet, mit der wir an diesem Projekt, von dem wir hundertprozentig überzeugt waren, dranblieben.

Die Realisierung einer Vision zu erwirken ist das eine, sie umzusetzen das andere.

Beharrlichkeit, Hartnäckigkeit und kontinuierliche Überzeugungsarbeit. Dranbleiben, nicht aufgeben. Das war der Mix. Wir hatten überzeugende Argumente auf unserer Seite. Und in der Folge auch die erforderliche Geduld; ein Schritt nach dem anderen: Zuerst die Machbarkeitsstudie. Dann die Erstellung eines konkreten Raum- und Funktionsprogramms. In den Verhandlungen ist es uns schließlich gelungen, eine großzügigere Variante zu erwirken als in der ersten Phase vorgesehen. Ursprünglich war ja der Neubau der Anatomie nicht inkludiert. Was aber das Entscheidende war, von Anfang an: dass sich das Bewusstsein in den Köpfen aller Beteiligten festsetzt, dass der Campus mehr sein muss als ein Bauwerk, das bloß den Istzustand der damaligen medizinischen Lehr- und Forschungswelt abbildet und diesen in die Zukunft verlängert – mit den althergebrachten Instituten in ihren traditionellen fachlichen Grenzen mit all ihren Verengungen. Es durfte eben nicht bloß eine Übersiedlung dessen, was „schon immer“ so gewesen ist, an einen neuen Ort sein. Wenn wir wirklich in die Zukunft denken wollten, dann mussten wir einen Paradigmenwechsel herbeiführen. Und daraus ist dann die Vision entstanden, diesem Campus als Baukörper eine extrem vernetzte Struktur zu geben, und zwar horizontal und vertikal. Und eine der zentralen Säulen dieses visionären Konzepts war es, einen Teil der Labor- und Forschungsflächen aus der Verfügungshoheit der einzelnen Institute herauszulösen und kompetitiv und temporär an viel versprechende Forschungsprojekte zu vergeben: Diese Flächen wurden im Zentrum für Medizinische Forschung (ZMF) angesiedelt. Und analog zu diesen ZMF-Flächen wurden Core Facilities entwickelt, die unter ähnlichen Modalitäten – projektbezogen und temporär – vergeben werden.

Eigenständige Forschungseinheiten mit speziell geschultem technischen und wissenschaftlichen Personal rund um ganz spezifische Forschungsprozesse und -verfahren, die wiederum über ganz besondere, oft auch in Anschaffung und Bedienung sehr aufwendige Geräte, etwa Elektronenmikroskope, sowie entsprechende Räumlichkeiten verfügen. Mit doppeltem Hintergrund: zum einen um die Effizienz der Forschung zu erhöhen, zum anderen um Doppelgleisigkeiten bei teuren Anschaffungen zu vermeiden. Mittlerweile gibt es hier mehrere Tausend Quadratmeter ZMF-Flächen und eine Reihe von Core Facilities.

„Begegnung, Interaktion, das spontane Sich-Begegnen, Sich-Kennenlernen: Das ist ein enormer Boost für die wissenschaftliche Weiterentwicklung und auch für die Vermittlung von Fähigkeiten in der Lehre.“



© David Schreyer



© David Schreyer

Woher kam diese Idee?

Zum ersten Mal realisiert wurde dieses Konzept, als für den klinischen Bereich der Medizinischen Universität Graz am LKH-Universitätsklinikum das Zentrum für Medizinische Forschung I errichtet wurde, das formell nicht Teil des Campusprojekts ist, dieses jedoch heute synergetisch ergänzt. In der Folge haben wir dieses Modell, das sich trotz anfänglicher Widerstände rasch als effizient und erfolgreich erwies, auch auf den neuen Campus übertragen. Eingbracht wurde das Konzept ursprünglich von der renommierten, auf Medizin spezialisierten deutschen Unternehmensberatung Lohfert & Lohfert. Meines Wissens wurde dieses Konzept hier in Graz zum ersten Mal in dieser Form realisiert. Eingriffe in bestehende Besitzstände rufen oft Widerstände hervor und lassen solche Pläne scheitern. Im Rahmen der Errichtung des Campus der Medizinischen Universität Graz konnten wir erfreulicherweise Bedenken ausräumen und Widerstände überwinden und den im ZMF II und in den Core Facilities verwirklichten kompetitiven Ansatz zu einem zentralen Mechanismus der Forschung machen. Damit haben wir – ich glaube, das dürfen wir für uns in Anspruch nehmen – ein Vorzeigemodell für zeitgemäße universitäre Forschung realisiert. Eine Pointe am Rande: Ein in Deutschland tätiger Wissenschaftler hat eine Berufung nach Graz unter dem Verweis abgelehnt, die Forschungssituation hier an der Medizinischen Universität sei ihm zu kompetitiv. Ich betrachte das als indirektes Gütesiegel, wenn ein deutscher Forscher das so sieht. Die positiven Effekte dieser Ausrichtung beginnen sich nun sukzessive einzustellen. Ich bin überzeugt davon, dass der Aufstieg in den Rankings auch damit zu tun hat. Und das ist erst der Beginn.

Eines der zentralen Motive des Campus ist Kommunikation.

Ja, Kommunikation ist das zentrale Thema des Campus. Räumlich ging es darum, im Hinblick auf horizontale und vertikale Kommunikation und Vernetzung möglichst flexibel zu bleiben. Es zeigt sich immer wieder und ist auch in Untersuchungen belegt, dass trotz aller Entwicklungen in der digitalen Kommunikation die persönliche Begegnung – und da zuvorderst die spontane Begegnung – bei der Generierung wissenschaftlicher Erkenntnisse und wissenschaftlichen Fortschritts eine zentrale und unverzichtbare Rolle spielt. Begegnung, Interaktion, das spontane Sich-Begegnen, Sich-Kennenlernen: Das ist ein enormer Boost für die wissenschaftliche Weiterentwicklung und auch für die Vermittlung von Fähigkeiten in der Lehre. Die Grundidee war, den Campus als Kommunikations- und Vernetzungscampus anzulegen und ihn eng an

das Universitätsklinikum anzudocken. Damit Klinik und Vorklinik zusammenwachsen und es Austausch und verstärkende, dynamisierende Effekte gibt. Dieses Konzept ist aufgegangen. Die übergeordnete Devise hinter all dem kommt ja, wie bereits erklärt, im Claim der Medizinischen Universität zum Ausdruck: „Pioneering Minds – Research and Education for Patients’ Health and Well-being.“ Es geht um Gesundheit, aber auch um Wohlbefinden und Lebensqualität. Fakt ist, dass auch die fortschrittlichste Medizin heute und in der Zukunft nicht jeden bzw. jede heilen kann bzw. heilen wird können, dass es jedoch immer darum geht, auch Menschen, die von unheilbaren und oft chronischen Erkrankungen betroffen sind, eine hohe Lebensqualität zu ermöglichen. Im Sinne des biopsychosozialen Modells stellen wir den Menschen in seiner Ganzheit – mit all seinen gesundheitlichen Beeinträchtigungen und seinem gesamten Umfeld – ins Zentrum unseres Bemühens in Forschung, Lehre und Betreuung. Das ist das zentrale Motiv unseres Wirkens. Tatsächlich sind alle, die sich hier engagieren, von der Reinigungskraft bis zur Forschungskoryphäe, dafür da, diesem Anspruch gerecht zu werden. Es geht hier um Menschen, um Personen und Persönlichkeiten. Pioneering Minds – mit Innovationsgeist für Gesundheit und Wohlbefinden der Patient*innen forschen, lehren und lernen – dafür wurde der Campus errichtet und umgesetzt.

In welcher Intensität fand sich dieses Grundmotiv des Campus in den Einreichungen des Architekturwettbewerbs wieder?

Unter den 57 Einreichungen aus ganz Europa waren zahlreiche, die sich von den klassischen Einzelbaukörpern mit ihren trennenden Grundrissen nicht verabschieden wollten und die damit dem gewünschten Austausch, der Vernetzung und der Flexibilität eher einen Riegel vorgeschoben hätten als sie zu ermöglichen. Mit dem nunmehr realisierten Projekt des Grazer Architekturbüros Riegler Riewe Architekten ZT hat allerdings ein Entwurf die Jury für sich begeistern können, der die eigentliche Grundidee nicht nur mitnimmt, sondern zum zentralen Motiv der Gestaltung macht.

Wird der neue Campus der Medizinischen Universität seinem Anspruch gerecht werden, Spitzenleistungen in der Medizin eine Plattform zu bieten?

Ja, wir haben ein attraktives Umfeld, das Spitzenforschung ermöglicht. Mit dem Campus können wir uns internationalem Vergleich und Wettbewerb auf Augenhöhe stellen. Wir spüren das auch schon ganz deutlich bei den Berufungen. Der Campus ist ein Projekt, das europaweit Beachtung findet. Natürlich



© Paolo Rosselli



© Paolo Rosselli

sind es nicht die Gebäude allein, die über die Attraktivität und Zukunftsfähigkeit eines Standortes entscheiden. Was wir allerdings schon jetzt spüren, ist, dass die Anziehungskraft auf nationale und internationale Spitzenforscher*innen und mit dem Konzept, das wir hier verwirklicht haben, signifikant steigt. Es gelingt uns verstärkt, hochkarätigste Expert*innen aus ganz Europa und darüber hinaus für Leitungspositionen zu begeistern. Und wir konnten in den vergangenen zwei, drei Jahren auch auf den Ebenen darunter vermehrt Forscher*innen mit internationalem Background gewinnen. Da entwickelt sich etwas, das vor wenigen Jahren noch völlig undenkbar war. Wir standen ja – das muss man in aller Deutlichkeit feststellen – um die Jahrtausendwende als medizinische Fakultät im internationalen Kontext an der Kippe. Lassen wir trotzdem die Kirche im Dorf: Es ist eine Aufwärtsbewegung, eine Tendenz und damit gleichzeitig auch ein Auftrag uns weiterzuentwickeln, uns weiterhin kontinuierlich zu verbessern. Wir sind – das zeigen auch die deutlichen Verbesserungen in den Rankings – auf einem guten Weg und wenn wir dranbleiben, haben wir gute Chancen mit diesem Campus in der Champions League mitzuspielen.

Wie „transportiert“ der Campus die Erkenntnisse der Forschung in die Lehre bzw. in den klinischen Bereich, also zur Versorgung der Patient*innen?

Die Klammer ist die forschungsgeleitete Lehre. Eine Universität kann heute nicht wirklich hochkarätige Lehre anbieten, wenn sie nicht von guten bis sehr guten Forscher*innen getragen wird. Die räumliche Verschränkung der vorklinischen und klinischen Wirkungsbereiche ermöglicht forschungsgeleitete Lehre auf höchstem Niveau und davon profitierten gerade die Studierenden der Medizinischen Universität. Es stehen zudem hochmoderne und atmosphärisch einladende Studien-, aber auch Aufenthaltsbereiche zur Verfügung. Alles wächst auf diesem Campus zusammen und diese Interaktion gibt der Qualität von Forschung, Lehre und medizinischer Versorgung einen unglaublichen Schub. Dass der Campus der Medizinischen Universität Graz mit seinem Fokus auf Lehre und Forschung gemeinsam mit den beiden Zentren für Wissens- und Technologietransfer in der Medizin (ZWT I und II), diesen Plattformen für medizinische Spin-offs und Start-ups, sowie dem LKH-Universitätsklinikum, in dem neben der Patientenbetreuung klinische Forschung und Lehre betrieben werden, zu einer Medical Science City zusammenwächst – das ist die Idee, die über den Campus hinausweist. Das Gesamte ist mehr als die Einzelteile. Ohne überheblich erscheinen zu wollen: Die Medizinische Universität mit ihrem Campus ist das Herz dieser Medical Science City.

Ihr (vorläufiges) Resümee?

Wir sind als Universität und medizinisches Kompetenzzentrum viel sichtbarer geworden, nicht nur in Graz, sondern weit darüber hinaus. Wir haben nicht bloß einen neuen gemeinsamen Standort gefunden und damit unsere tendenziell existenzbedrohenden strukturellen Defizite wettgemacht, sondern diese einmalige Chance genutzt, um einen riesigen Schritt in die Zukunft zu tun. Wir haben an Attraktivität für Forschende, Lehrende und Studierende gewonnen. Ein neuer, einladender Stadtteil ist entstanden und wird in Zukunft noch weiter aufblühen. Der Beitrag der Medizinischen Universität zur Bedeutung von Graz als Wissenschafts-, Wirtschafts- und Medizinstandort ist massiv gestiegen. Wir haben Kräfte gebündelt, Trennendes überwunden, Grenzen beseitigt und durchlässig gemacht, Verbindungen hergestellt, Brücken gebaut. Wir nutzen Synergien, wir sind vernetzt, wir kommunizieren und kooperieren. Wir bemerken enorme Dynamik in allen Bereichen. Doch im Endeffekt ist es nicht das Bauwerk. Es sind die Menschen. Der Campus ist das starke Fundament, auf dem der Leuchtturm steht. Die Menschen bringen ihn zum Leuchten. Und lassen Sie mich noch etwas betonen ...

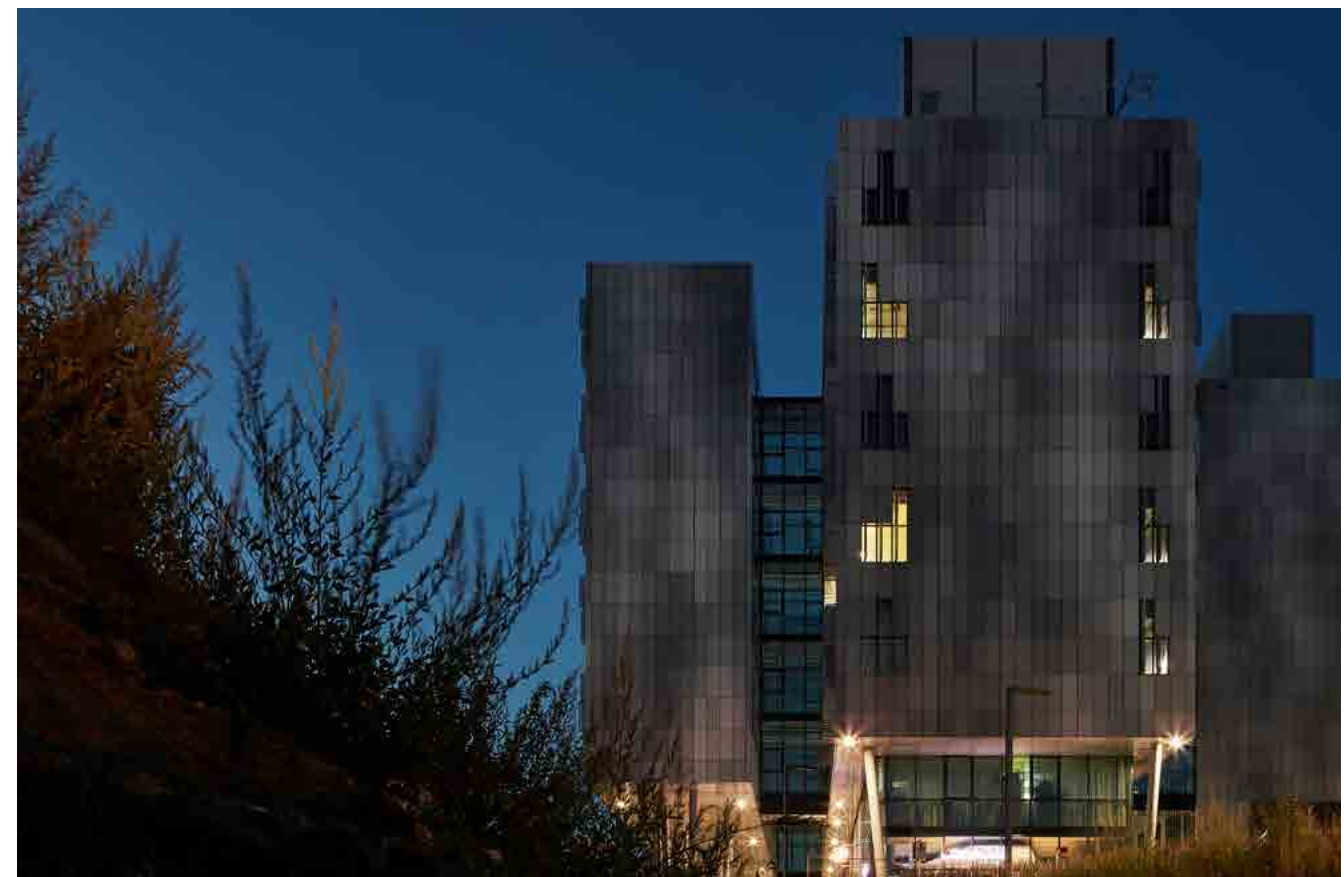
Bitte!

Es bedurfte des Zusammenwirkens so vieler Menschen und Institutionen, um dieses Projekt in so beeindruckender Weise verwirklichen zu können. Wir fanden Bereitschaft, Rückhalt und Gehör bei unserem Eigentümer, der Republik Österreich, bei den Verantwortlichen im Ministerium, aber auch bei den Mitgliedern unseres Universitätsrates – unserem obersten Leitungsorgan. Wir konnten uns auf unsere Umsetzungspartner verlassen: die Bundesimmobiliengesellschaft, nunmehrige Eigentümerin der Gebäude, mit all ihren Verantwortlichen und deren Mitarbeiter*innen; das Team der Riegler Riewe Architekten ZT GmbH; die vielen weiteren Unternehmen mit ihren Mitarbeiter*innen, die ihren Teil zur Realisierung dieses Leuchtturmprojekts beigetragen haben; die Unterstützer*innen in Land Steiermark und Stadt Graz und deren Körperschaften; unsere Gesundheitspartner in der Steiermärkischen Krankenanstaltengesellschaft KAGes. Eine breite Öffentlichkeit begegnete unserem Projekt mit Wohlwollen. Ganz besonders möchte ich mich als Rektor dieser Universität aber für Rückhalt und Unterstützung in und aus unseren eigenen Reihen bedanken. Ohne den Einsatz und das Verständnis unserer Mitarbeiter*innen wäre die Verwirklichung dieser Vision in dieser Form niemals möglich gewesen. Stellvertretend in besonderem Maße genannt seien an dieser Stelle Dipl.-Ing. Heinrich Schober (Leitung

Bauprogramm des Campus), Mag.^a Anke Dettelbacher, MSc (Recht, Finanzierung und Leitung Facility-Management), Dipl.-Ing. Wolfgang Pfusterer (Projektleitung Hauptbaukörper Modul 2 des Campus), Dipl.-Ing. Paul Bitzan (Projektsteuerung), Dipl.-Ing. Dietmar Ott (Projektleitung Anatomie) und Angelika Frech (Office der Med-Campus-Organisationseinheit). Hervorheben möchte ich zudem die wichtigen Beiträge der Nutzer*innen-Vertreter*innen der Organisationseinheiten zum Planungs- und Übersiedelungsprozess. Danke ihnen und allen, die zu diesem Campus beigetragen haben.

„Doch im Endeffekt ist es nicht das Bauwerk. Es sind die Menschen. Der Campus ist das starke Fundament, auf dem der Leuchtturm steht. Die Menschen bringen ihn zum Leuchten.“

© David Schreyer ←



THEMEN

© Med Uni Graz



Campus findet Stadt:
Architektur, die verbindet

Direkt angrenzend an das LKH-Universitätsklinikum Graz befindet sich der Campus der Medizinischen Universität Graz, eine Stadt in der Stadt für mehrere Tausend Studierende und Beschäftigte der Universität. Riegler Riewe Architekten setzten ihn so ins Gelände, dass das Stiftingbachtal als Frischluftschneise für Graz erhalten bleibt. Alle Baukörper stehen parallel zur Windrichtung. In den dichten, hohen Gebäudeformationen des Campus Ost finden Lehre und Forschung statt, auf dem weitläufigeren Plateau des Campus West liegen ein großer Hörsaal, Seminarräume, Mensa und Verwaltung. Die durchgehende Campusebene verbindet beide Teile des Campus auf einem Niveau mit dem Universitätsklinikum. Sie bildet einen öffentlichen Raum voll Wegen, Plätzen, Rampen und moderner Kunst.

Schmale Baukörper, über 30 Meter hoch, 30 bis 160 Meter lang, breitere Riegel und niedrigere Quader bilden den Campus der Medizinischen Universität Graz. Dazwischen Wege, Plätze, eine Straßenbahntrasse, ein Bach, Kunst im öffentlichen Raum. Insgesamt 18 Bauten mit grau gepixelten Fassaden, alle zueinander parallel, fast alle über Luftbrücken verbunden, formieren sich zur Stadt in der Stadt. Der gesamte Campus ist auf einem Raster von 1,15 Meter aufgebaut – das entspricht einem Laborraster. Ein menschliches Maß, trotz Dimension und Dichte ist der Campus nie erdrückend. Hier forschen Menschen um der Menschen willen. Diese Kongruenz von Inhalt und Form bestimmt die Architektur, sie ging in zehn Jahren Bauzeit nicht verloren. Eine Leistung.

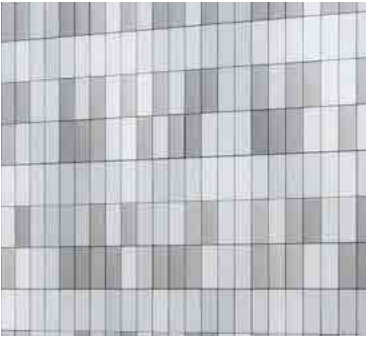
Komplexe Bauaufgabe

Das LKH-Universitätsklinikum Graz liegt an der Stiftingtalstraße, südöstlich der dortigen Besucherparkgarage beginnt der Campus der Medizinischen Universität Graz. Im Norden wird er von der Neuen Stiftingtalstraße begrenzt, die ab der bestehenden Universitätsklinik für Zahnmedizin und Mundgesundheit in einer großen Schlaufe vage dem Verlauf des Stiftingbachs folgt. Er formte das Tal, das als Frischluftschneise für die Stadt Graz essenziell ist. Straße und Bach schlagen eine Schneise in das große Areal und teilen es in zwei Hälften. Im Osten grenzt es an die benachbarte Wohnbebauung, die etwa zehn Meter über Straßenniveau liegt, im Westen an die Parkgarage des Universitätsklinikums eine Ebene höher. Sein südlicher Nachbar ist das Seniorenheim der Barmherzigen Schwestern, die der Universität einen Teil des Grundstücks als Erbpacht überließen. Komplizierte Besitzverhältnisse, die städtebauliche Situation, städtebauliche

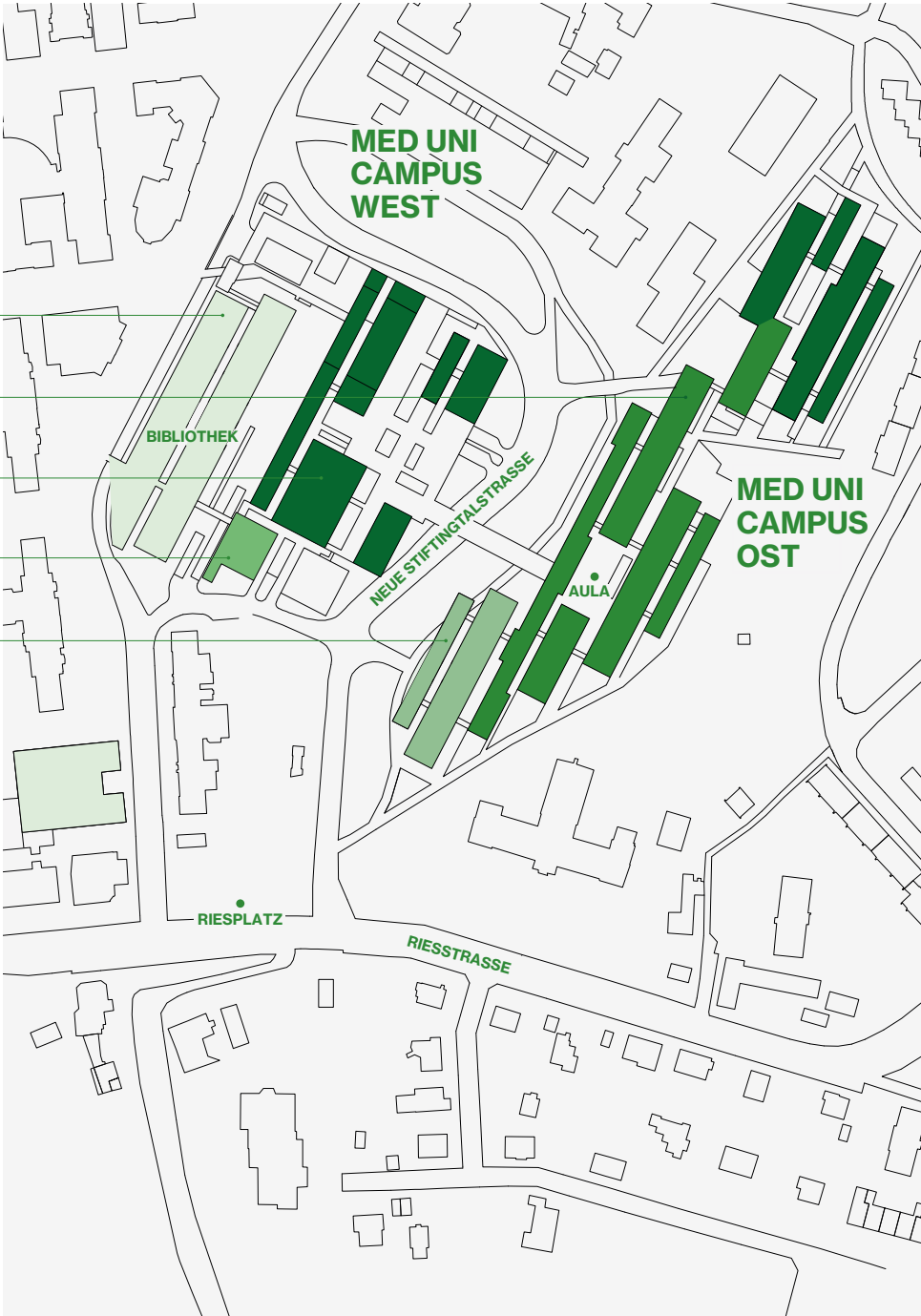
Isabella Marboe



© David Schreyer



© Paolo Rosselli



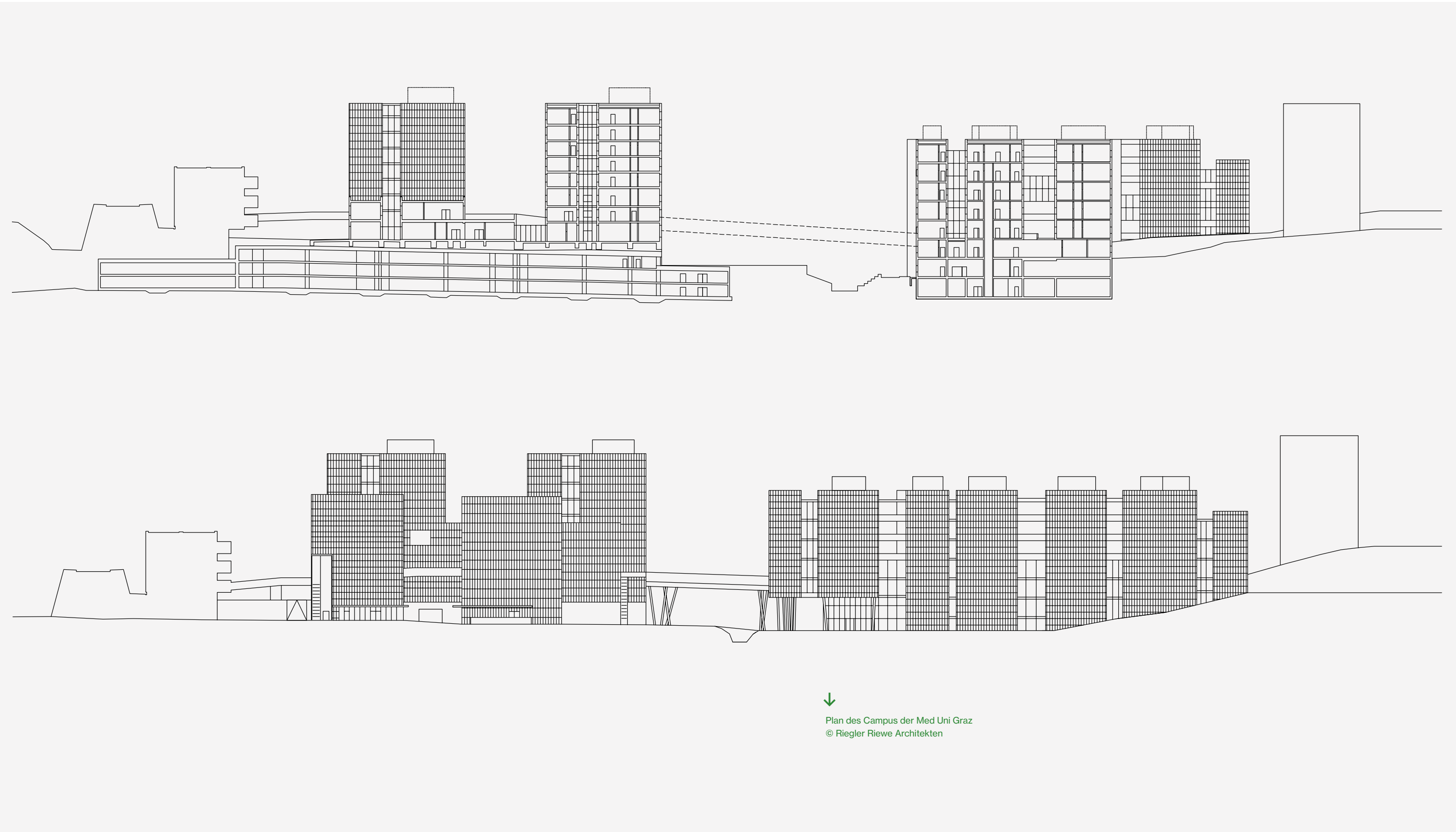
*Zentrum für Medizinische Forschung
**Zentren für Wissens- und Technologietransfer in der Medizin

Lageplan Campus der Med Uni Graz
© Riegler Riewe Architekten

Einbettung, eine höchst anspruchsvolle Programmatik und die gewaltige Dimension von 42.000m² Nutzfläche bzw. 74.000m² Bruttogeschoßfläche machten den Campus der Medizinischen Universität Graz zu einer sehr komplexen Bauaufgabe. 2009/10 wurde ein offener, zweistufiger, EU-weiter Architekturwettbewerb dafür ausgeschrieben. 57 Büros nahmen teil, das Projekt von Riegler Riewe siegte.



→ © Paolo Rosselli



Urbane Forschungslandschaft

Das Stiftingtal bildet einen wichtigen Frischluftkorridor für die Stadt. „Für uns war der klimatologische Aspekt sehr wichtig“, sagt Architekt Roger Riewe. „Um die Frischluftschneise zu erhalten, entwickelten wir sehr schlanke Baukörper.“ Ihre Ausrichtung folgt der Strömungsrichtung der Seitentalwinde, die auch Tiefe und Abstand der parallel zueinander verlaufenden Volumina bestimmten.

Moderne Forschung erfolgt projektbezogen in unterschiedlichen Teams, die Erfordernisse an Laborplätze und Infrastruktur verändern sich ständig. Im Bestand waren Institute und Laborflächen einander fix zugeordnet, Riegler Riewe entwickelten ein modulares System, in dem sich institutsübergreifend beliebige Forschungscluster matrixartig zusammenschließen lassen. Die Architekten trennten die Funktionen von Büro und Labor in jeweils zwei parallele Baukörper, Ersterer schmaler, Zweiterer breiter, die auf einer Ebene über Brücken miteinander verbunden sind. Auch deren Anzahl und Beschaffenheit – offen oder geschlossen – orientiert sich am Wind.

Außenwände und Erschließungskerne tragen, das schafft innen maximale Flexibilität. Die Bürotrakte sind nur acht Meter tief, alle Büros an einem Flur aufgefädelt, von zwei Seiten belichtet. Wie Beiboote hängen sie am 14m breiten Labortrakt. Sie sind über Stege verbunden, beider Gänge einander zugewandt, man nimmt gegenseitige Bewegung wahr. Alle Büroarbeitsplätze haben den hellen, weiten Blick ins Freie. Vor den Laborbereichen gibt es Nischen mit Stehpulten und Sitzflächen, hinter den Stiegen der Labortrakte stehen Drehsessel und Tische. Im gesamten Campus der Medizinischen Universität Graz finden sich solche Orte zum zwangslosen Austausch, dem besten Nährboden für Kommunikation und Innovation.

Fluide Grenzen

Die Labore sind in drei Stufen klassifiziert und genügen höchsten Hygiene- und Sicherheitsstandards. Alle Installationen sind frei geführt, dadurch leicht anzupassen. Sie haben 3 Meter lichte Raumhöhe, der Grundriss ist schichtweise aufgebaut. Auf den Gang folgt die Dunkelzone für Geräte, Schleusen zum Anlegen von Schutzkleidung, Duschen. Interne Flure ermöglichen es, benachbarte Labore zusammenzuschließen.

Nachtschwarz, taubengrau, himmelblau, tiefrot: Wetter, Sonnenstand und Tageslicht färben die Fassaden immer wieder anders. Auch sie folgen dem Raster. Ihre Aluminiumpaneele sind 1,40m hoch und 57,5cm breit, umfassende Tageslichtsimulationen ergaben die Zahl der ebenso großen Fenster und Verschattungselemente. Man kann sie bis zu 90 Grad



© Paolo Rosselli



© Paolo Rosselli ←

beliebig aus der Fassadenebene drehen und so eine Spur hinterlassen. Im 1:1-Modell hatte Streckmetall den höchsten Verschattungsgrad, es fügt sich bestens in die sieben Grautöne der Fassade, die wie Pixel aus der Ferne zu Wolken verschwimmen.

Riegler Riewe organisierten den Campus sehr übersichtlich. In den 30m hohen, schmalen Riegeln von Campus Ost befinden sich die Institute, Lehrstühle und Labore, im Sockel darunter liegen die Aula und fünf Hörsäle an der Neuen Stiftingtalstraße. Dazwischen verläuft die Campusebene als platzartige Brücke zum Campus West. Dort liegen die Mensa, ein tageslichtheller Hörsaal, Seminarräume und die Verwaltung auf einer Ebene mit dem Universitätsklinikum. Gemeinsam bilden sie ein Ganzes.

Gebaute Nachhaltigkeit

Nachhaltigkeit war schon im Wettbewerb als Ziel und sehr ganzheitlich definiert worden. Sie umfasste das Mobilitätskonzept, das Mikroklima und andere ökologische sowie soziale und ökonomische Aspekte und bezog Nutzer*innen sehr früh ein. Auch Anrainer*innen wurden laufend informiert, trotz seiner Dimension weckte das Projekt keinen Widerstand. Die Planung erfolgte integral und orientierte sich am Lebenszyklus. Der Campus der Medizinischen Universität ist aus schadstoffarmen Materialien gebaut, hat eine Geothermieanlage mit 119 Tiefsonden und 293 aktiven Bohrpfählen. Photovoltaik ist vorbereitet und teils bereits eingebaut, Modul 1 des Campus ist ÖGNI-Platin-zertifiziert.

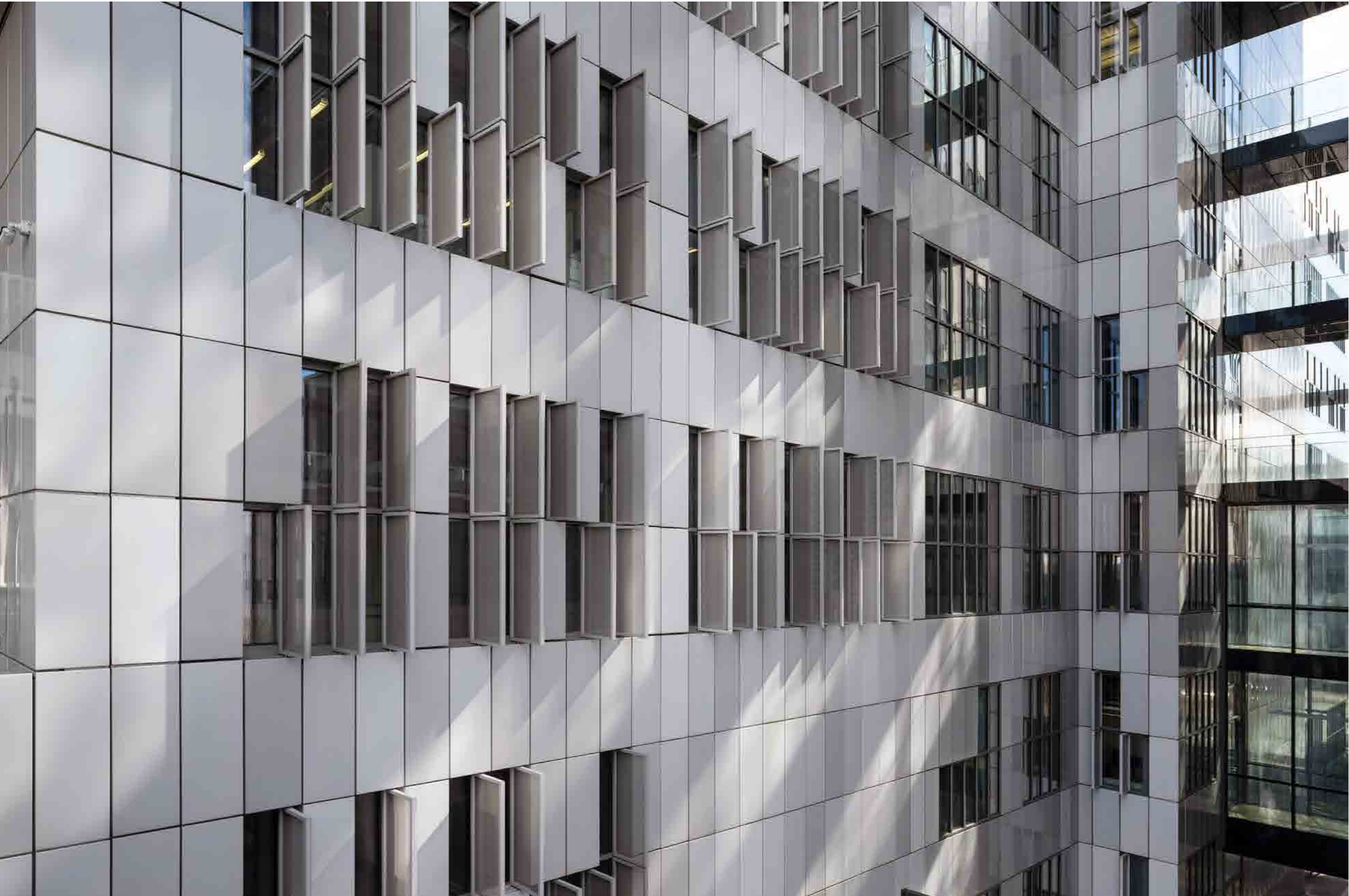
Baubeginn war 2013, die Topografie eine Herausforderung. Modul 1 liegt am Hang östlich der Neuen Stiftingtalstraße, den Beginn machen die zwei parallelen Riegel des ZWT (Zentrum für Wissens- und Technologietransfer). Dieser Forschungshub für Start-up-Unternehmen im medizinischen Bereich ist die Schnittstelle zwischen Universität und Öffentlichkeit, mit Synergieeffekten ist zu rechnen. Zwischen den Stützen des ersten, aufgeständerten Bauteils blickt man auf die Universität. Ihr schmaler, eleganter, über 160 Meter langer Portalbau bildet auch im Sockel einen großzügigen Eingang aus. Die Freiraumplanung stammt vom Büro Land in Sicht. Eine grüne Arena treppt sich vom Ufer des Stiftingbachs hinauf zum Vorplatz mit den Fahrradständern, im Sommer sitzen die Studierenden gern auf den Stufen an der schattigen Böschung.



→ © David Schreyer

© Paolo Rosselli





→ © Paolo Rosselli

© David Schreyer ←



Sprache des Wissens

Man betritt die Universität im großen, zwei Geschoße hohen Aula-Foyer. In Handschrift steht das Wort „Aula“ weiß auf der einzig türkisgrünen Außenwand des Festsaaes, eine Reminiszenz an die Schiefertafel, alle anderen sind aus Glas. Mit einem samtrotten Vorhang kann man die Aula verdunkeln. Das Glas des Lichthofs dahinter ist grün, das verfremdet und gibt ihm Körper. Um die Aula in der Mitte gruppieren sich an einem Umgang fünf Hörsäle mit 170, 220, 350 und 500 Sitzplätzen. Matt Mullican gestaltete ihn mit einem insgesamt 380m² großen, umlaufenden Wandbild aus siebzig sonnengelben Leinwandbahnen voll symbolischer Zeichen. Ein Kosmos archaischer Figuren, Körperteile, organischer Formen wie Blasen, Kapseln, Zellen. Seine Zeichnungen wurden mittels Frottagen, per Hand und schwarzer Ölkreide auf die Leinwand übertragen. Vom abgehängten Steg aus, der im ersten Stock die Aula umrundet, lässt sich die phänomenale Wandarbeit in ihrer Gesamtheit noch besser erfassen.

Eine breite Kaskadentreppe führt rechts vom Eingang auf die Campusebene, wo auch Institute, Lehrstühle und Labore beginnen. Erstere sind öffentlich zugänglich, Letztere nicht, ein Kunstwerk von Misha Stroy markiert den Übergang. Ein Raster aus Holzquadraten wird zum Setzkasten voller Fundstücke, Grafiken, Objekte, Samenkapseln. Diese dreidimensionale Collage reflektiert künstlerische und wissenschaftliche Forschungsmethoden.



→ © Paolo Rosselli



↓
© Paolo Rosselli



© David Schreyer ←



→ © Paolo Rosselli



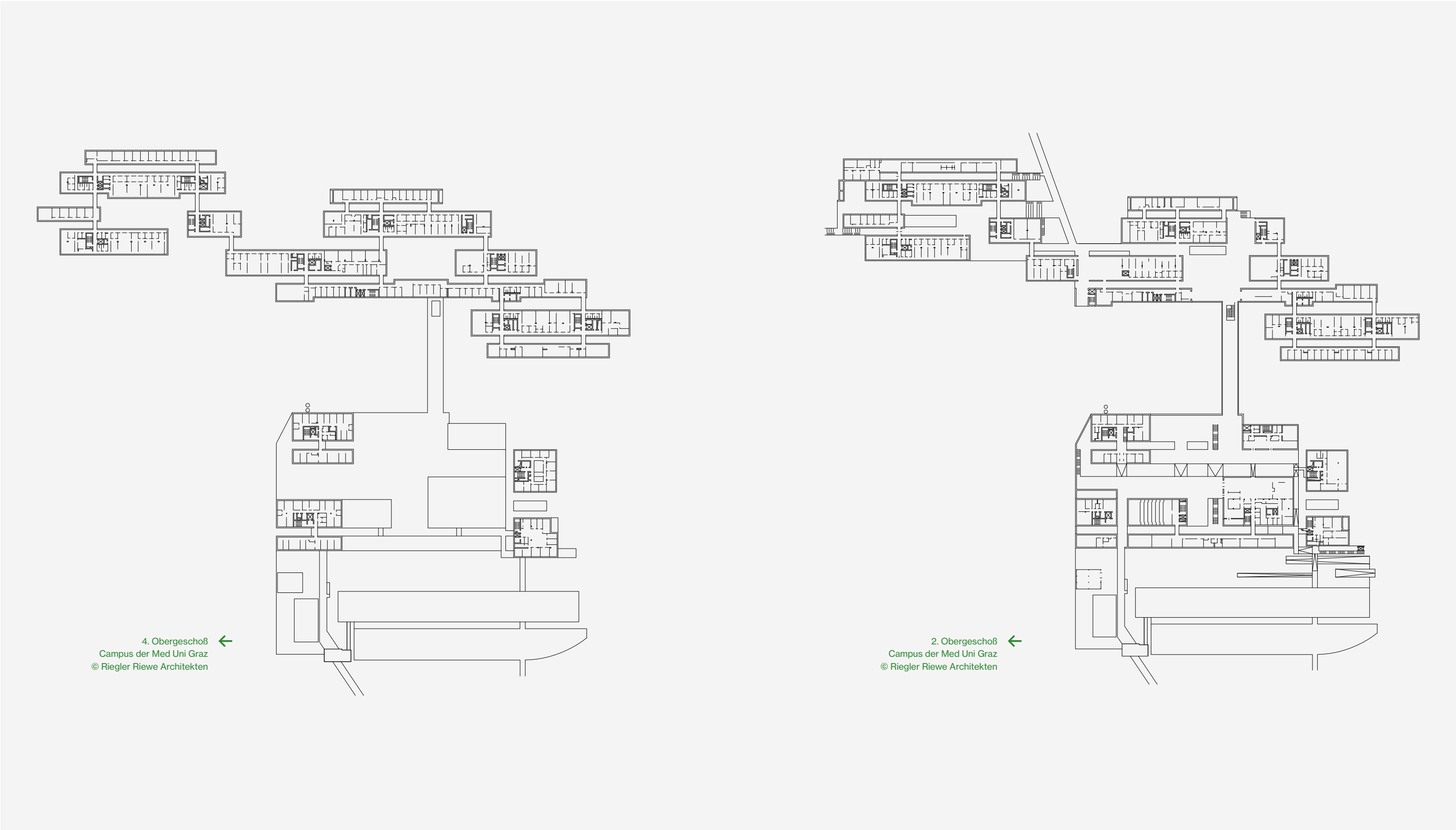
© Paolo Rosselli ←



→ © Paolo Rosselli

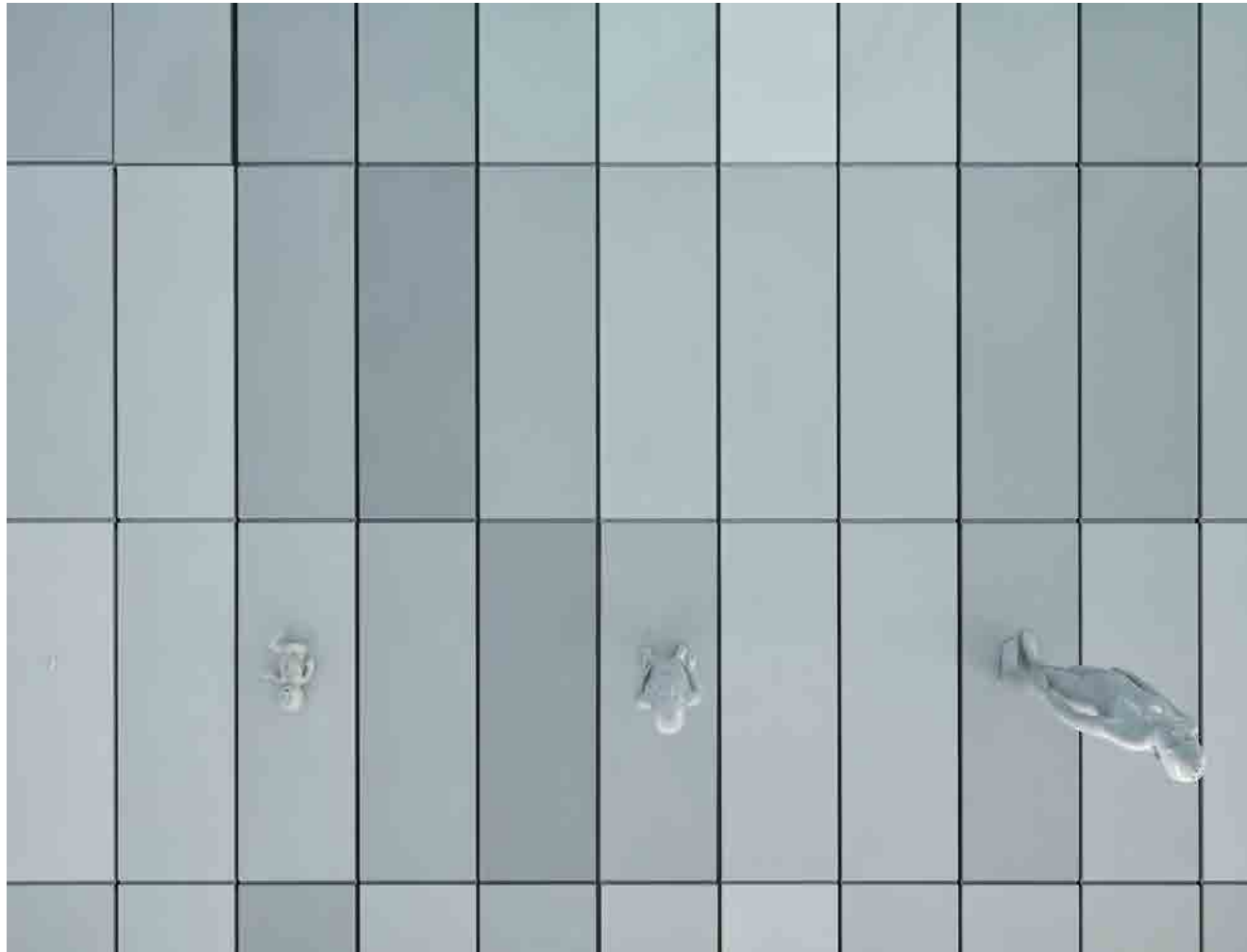


© Paolo Rosselli ←



4. Obergeschoß ←
Campus der Med Uni Graz
© Riegler Riewe Architekten

2. Obergeschoß ←
Campus der Med Uni Graz
© Riegler Riewe Architekten



Kreislauf des Lebens

Draußen umspült hier die Campusebene die ausfransenden Riegel, die sich zu ihrer Nachbarschaft öffnen. Sie ist Flaniermeile, öffentlicher, urbaner Raum und Kunstparcours. Der große, sieben Meter hohe, 25 Meter breite Durchgang im Portalbau feiert den Beginn der Brücke und wirkt auch zur Straße hin als Landmark. Wie auf einer riesigen Aussichtsterrasse steht man witterungsgeschützt in diesem Einschnitt. Der Künstler Manfred Erjautz stellte sieben Figuren – Fötus, Baby, Kind, Jugendliche, Mann, schwangere Frau, Greis – in einer Reihe auf die Untersicht des Durchgangs und legte ein Skelett dazu. Spektakulär hängen sie nun kopfüber in der Luft. Modifizierte Schaufensterpuppen, die den Kreislauf des Lebens symbolisieren, der alle gleich macht. Jeder, der sich hier bewegt, schreitet unter ihnen hindurch.



© David Schreyer

Stadtraum

Auf dem Areal des Campus West herrscht weitläufige Geschäftigkeit. Er ist so etwas wie das chillige Pendant zum Campus Ost. Einige Studierende schlendern zum Café, wo man auch gut lernen kann. Auf dem großen, schmalen Platz davor liegt eine riesige Kugel zerknülltes Papier. Esther Stocker fertigte dieses vier Meter hohe Objekt aus einer Aluminium-Stahl-Konstruktion, das an verworfene Ideen auf zerknitterten Zetteln erinnern soll. Es wiegt 600 Kilogramm und ist mit einer für Stocker typischen gerasterten Schwarz-Weiß-Struktur überzogen, die durch die Faltung brüchig geworden ist. Das Papierknäuel gibt dem Platz, an dessen Rand die Türme der Verwaltung hochragen, einen Anker. Darunter gibt es noch eine weitere Ebene, immer wieder sind Lichthöfe eingestanz. Rampen führen zur Mensa. Die Mensa ist rundum verglast, hell und hoch, das Essen biologisch und günstig, auch Mitarbeiter*innen des Universitätsklinikums essen hier. Rechts vom Eingang liegt die sogenannte Lounge mit einer kleinen gedeckten Terrasse am Eck. Hier gibt es den einzigen Hörsaal im Campus West, mit Tageslicht, auf der Ebene darunter befinden sich Seminarräume, durch den Graben und die Lichthöfe sieht man ihre Fensterbänder, jemand bewegt sich. Überall stehen Bänke, begegnen sich Menschen, erkennen sich. Eine Stadt in der Stadt.

© Paolo Rosselli





© Med Uni Graz



© Med Uni Graz

© Med Uni Graz ←





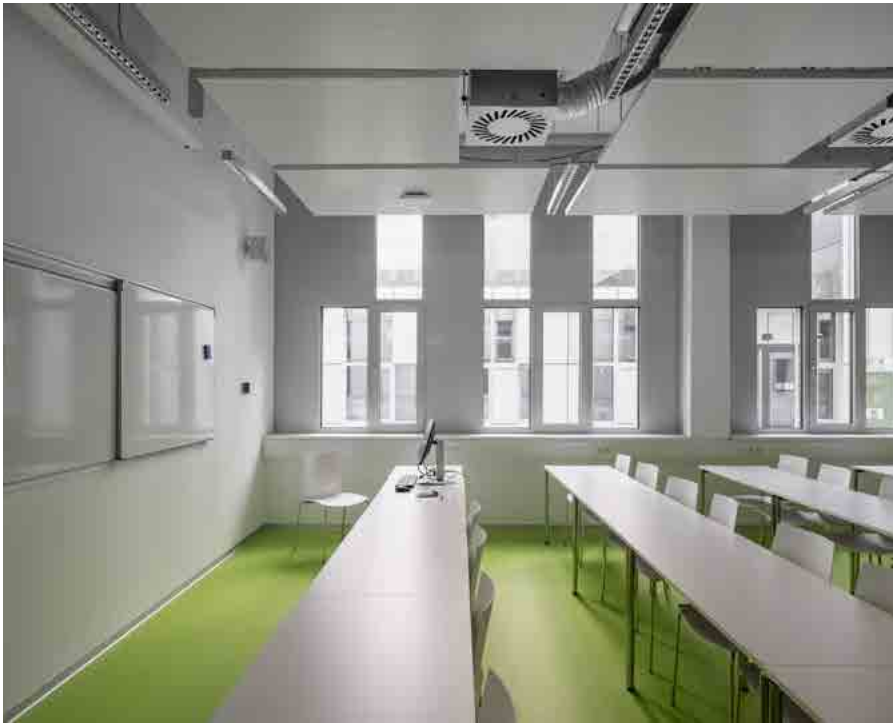
→ © Paolo Rosselli



© Paolo Rosselli ←



→ © Paolo Rosselli



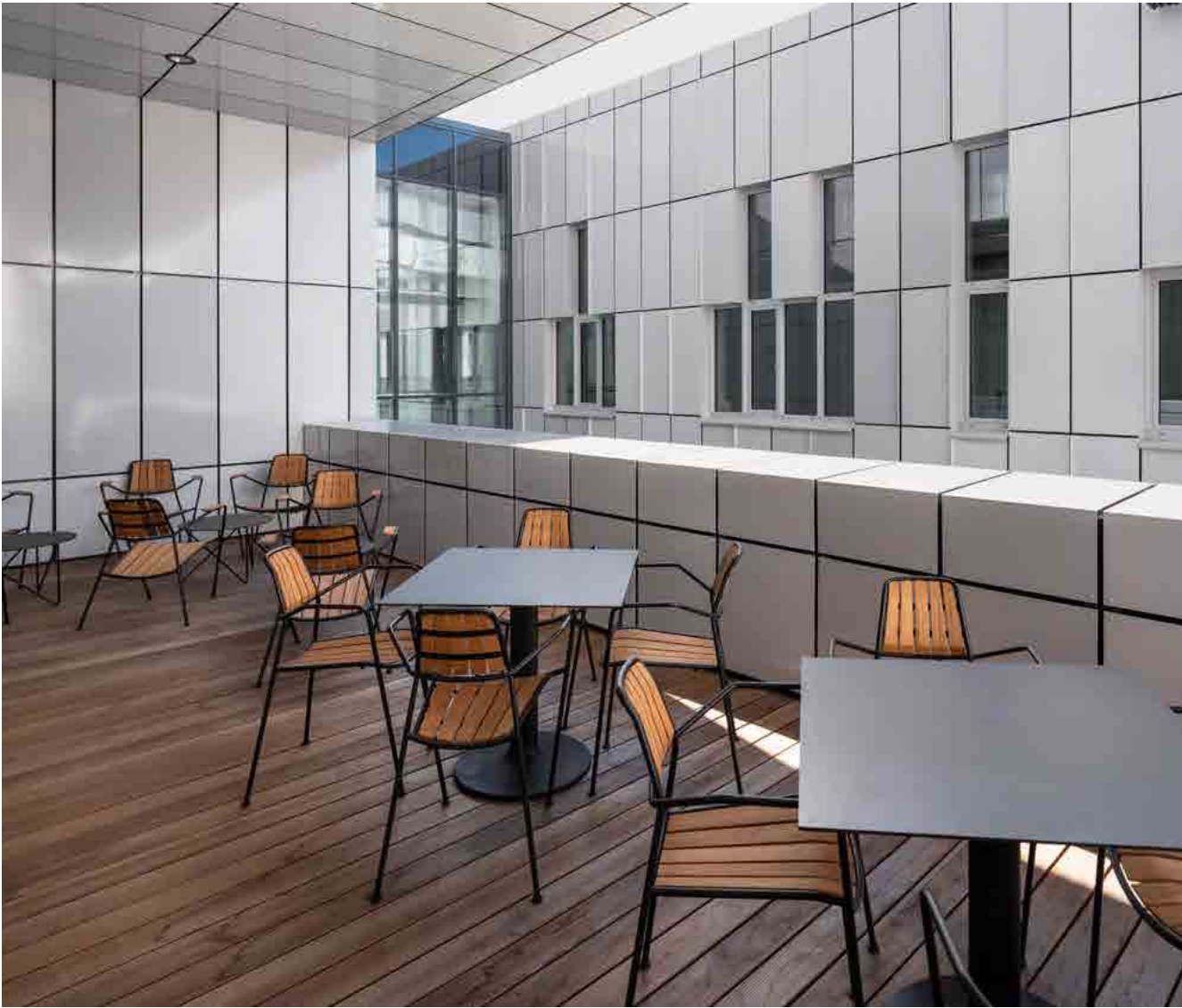
© Paolo Rosselli ←



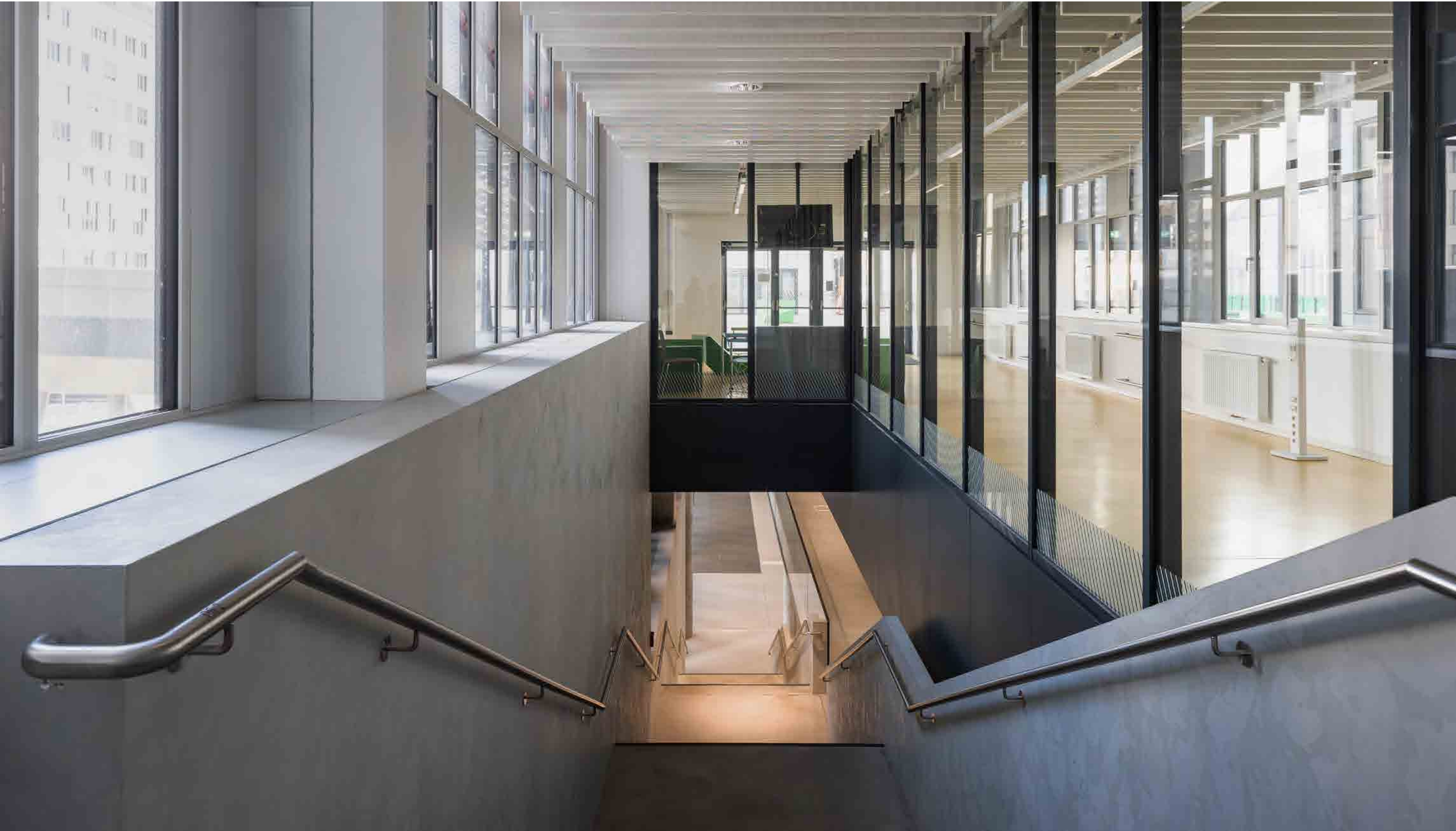
→ © Paolo Rosselli



↓
© Paolo Rosselli



↓
© Paolo Rosselli



© David Schreyer
↑



© David Schreyer
↑



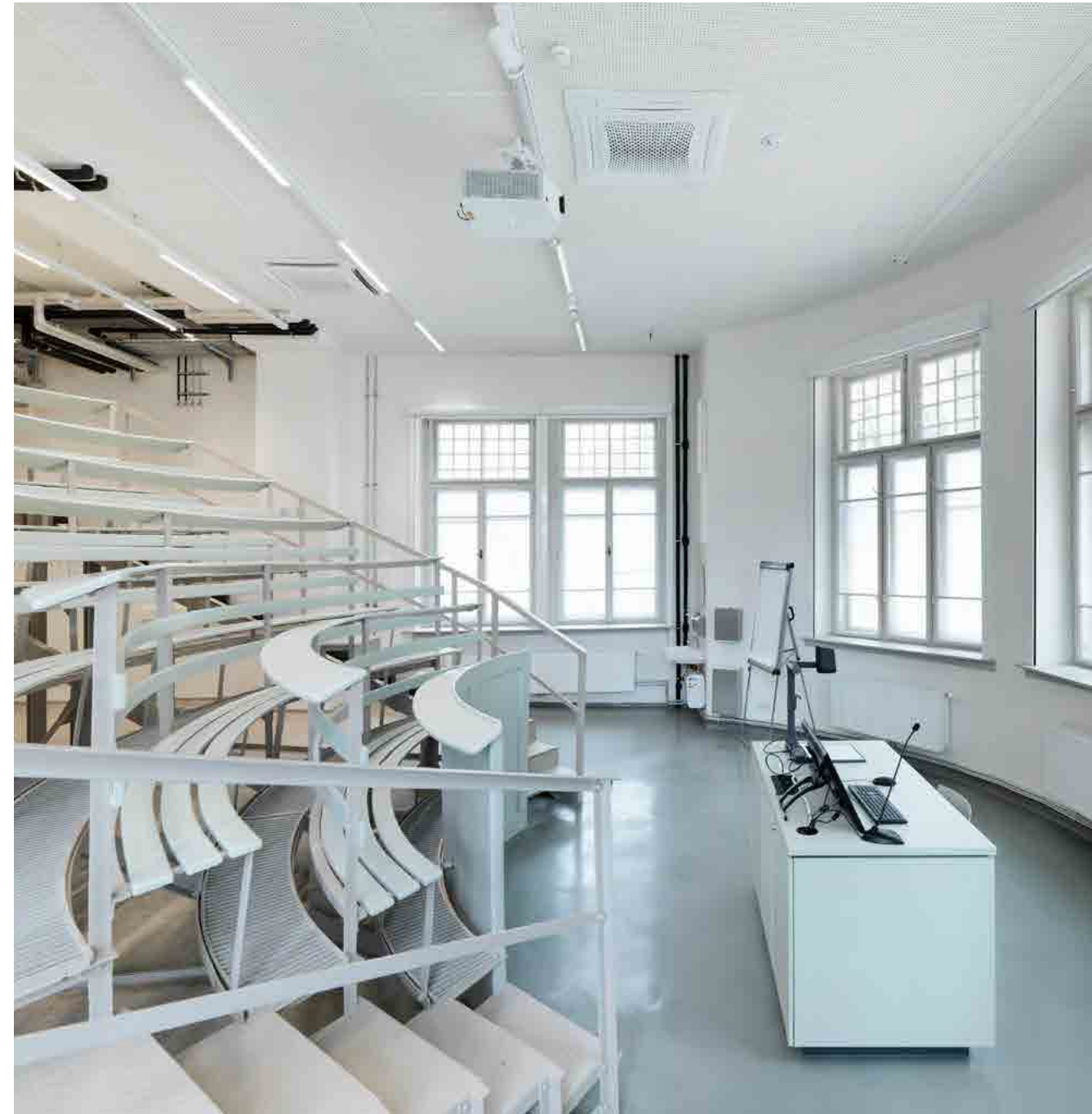
Anatomie: Säule des medizinischen Fortschritts

Von der Pathologie zur Anatomie: Der neue Standort des Lehrstuhls für klinische und makroskopische Anatomie auf einem Grundstück des Bundes im Nahbereich des LKH-Universitätsklinikums Graz am Auenbruggerplatz (ehem. Nutzung für das Diagnostik- & Forschungsinstitut für Pathologie) ist Nachweis für die symbiotische Qualität von räumlicher wie personeller Nachbarschaft und Verschränkung in einem ganz der Gesundheit und dem Wohlbefinden gewidmeten Stadtteil der steirischen Landeshauptstadt Graz.

Anatomie – Wissenschaft und Lehre vom Aufbau des menschlichen Körpers: Sie ist ein integraler Bestandteil der medizinischen Wissenschaft. Als universitäre Einrichtung sieht sich der Lehrstuhl für klinische und makroskopische Anatomie Lehre und Forschung gleichermaßen verpflichtet. Neben den klassischen Methoden anatomischer Präparation und Modellherstellung kommen dabei auch Verfahren moderner Bildgebung sowie digitale Technologien zum Einsatz. Wesentliche Forschungsschwerpunkte sind die experimentelle Biomechanik, die klinisch-translationale Anatomie und die Lehrforschung. Grundlage für die Tätigkeit der Anatomie ist das zu Lebzeiten im Dienste des medizinischen Fortschritts erbrachte Geschenk der Körperspende, dem mit höchstem Respekt zu begegnen ist.

Die Übersiedlung des Diagnostik- & Forschungsinstituts für Pathologie in das Modul 1 des Campus der Medizinischen Universität Graz schuf Platz für den bis 2022 in der sogenannten Vorklinik in der Harrachgasse – bereits in die Jahre gekommen – untergebrachten Anatomie-Lehrstuhl. Nach aufwendiger Sanierung des denkmalgeschützten Altbaus inklusive Umbau und Erweiterung in Form eines modernen Zubaus nach den Plänen des aus einem Realisierungswettbewerb siegreich hervorgegangenen Wiener Architekturbüros „Franz und Sue ZT GmbH“ präsentiert sich der Gebäudekomplex heute als Best-Practice-Beispiel für die Integration höchster technischer und atmosphärischer Ansprüche in eine historische, zu einem guten Teil auch denkmalgeschützte Bausubstanz. Lehre und Forschung finden hier gleichermaßen und in jeglicher Hinsicht beste Voraussetzungen.

Dabei befindet sich dieser zentrale Bestandteil vorklinischer Forschung und Lehre streng genommen gar nicht auf dem Areal des dafür vorgesehenen neuen Campus der Medizinischen Universität Graz. Dieser Umstand entspringt allerdings nicht etwa einem konzeptionellen bzw. planerischen Fauxpas, sondern hebt vielmehr die besondere Bedeutung anatomischer Forschung und Lehre im medizinischen



© Paul Ott

Gesamtzusammenhang noch einmal hervor und unterstreicht damit die sachlich, fachlich sowie personell symbiotische Verschränkung der beiden benachbarten und miteinander verbundenen medizinischen Wirkungsbereiche – des neuen Campus der Medizinischen Universität Graz und des sich stetig erneuernden LKH-Universitätsklinikums; beide Schauplätze medizinischer Entwicklung im Zeichen von Gesundheit und Lebensqualität, also im Dienste der Menschen.



© Paul Ott



© Paul Ott

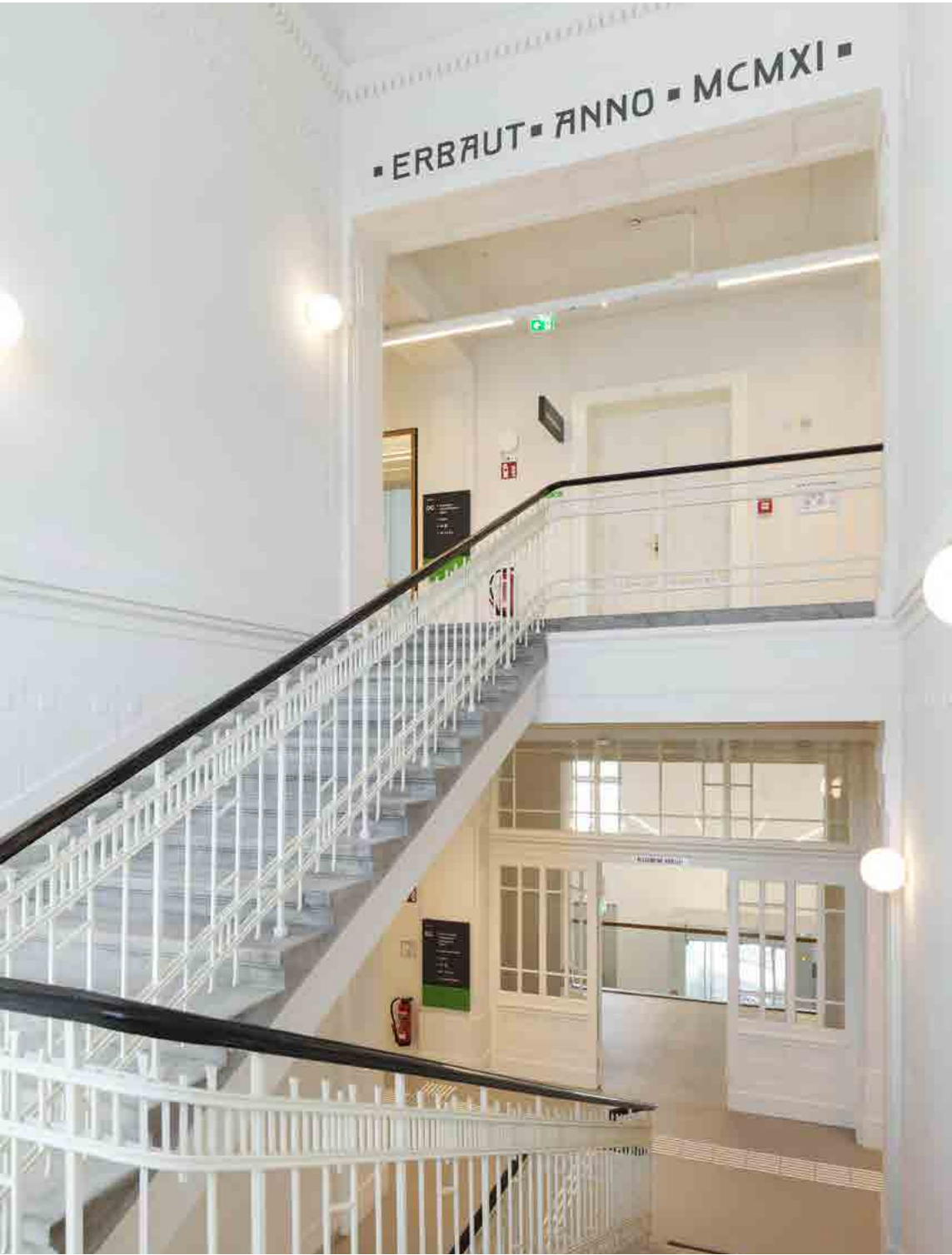
Körper der Forschung

Die Anatomie der Medizinischen Universität Graz ist eine der größten europäischen Bildungseinrichtungen in ihrem Fachgebiet. Für ihren neuen Sitz am Areal des LKH-Universitätsklinikums Graz gelang es dem Wiener Architekturbüro „Franz und Sue ZT GmbH“ zwischen historischer Substanz und Neubau auch anspruchsvolle technische Lösungen zu entwickeln und gleichzeitig einen pietätvollen Rahmen für Lehre und Forschung zu schaffen.

Im Rahmen der neuen Medical Science City erhielt die Anatomie nun eine neue Bleibe und übersiedelte an den ehemaligen Sitz der Pathologie – örtlich eingebettet in das LKH-Universitätsklinikum Graz auf einem Grundstück des Bundes. Wie viele um die Jahrhundertwende entstandenen städtischen Spitalsbauten ist auch das Universitätsklinikum in der für die Zeit typischen Pavillonstruktur mit frei stehenden Einzelgebäuden errichtet. Das ehemalige Pathologiegebäude stammt aus dem Jahr 1912 und steht unter Denkmalschutz. Im Zuge der späteren Nachverdichtung kam in den 1980er-Jahren direkt daneben ein neuer Pavillon für einen Hörsaal dazu. An dessen Stelle realisierten „Franz&Sue“ nun einen Neubau, der im Obergeschoß Platz für zwei Seziersäle mit insgesamt 78 Seziertischen bietet und damit zu den größten derartigen Einrichtungen in Europa zählt.



→ © Paul Ott



↓
© Paul Ott

Viel Platz für ein sensibles Forschungsfeld

Ausgelegt sind die beiden Räume für 480 Personen, an jedem Tisch können mehrere Studierende parallel arbeiten. Im Kellergeschoß des neuen Lehr- und Forschungspavillons sind außerdem die Bereiche für die Aufbewahrung der Körperspenden bzw. Präparate untergebracht.

Zwischen Offenheit und pietätvoller Abgrenzung

In den Sezierbereichen setzten „Franz&Sue“ ganz bewusst auf schlichte und pragmatische architektonische Detaillösungen, um ruhige Räume zu schaffen, die nicht gänzlich von der Technik vereinnahmt werden. Eine Profilglasfassade mit transluzenter Wärmedämmung sorgt für eine natürliche Belichtung und schützt gleichzeitig vor unerwünschten Einblicken von außen. So gelingt hier die Balance zwischen räumlicher Offenheit und pietätvoller Abgrenzung.

Unterirdischer Hörsaal

Als Verbindung zwischen Neubau und Altbestand schufen „Franz&Sue“ auf dem Platz dazwischen einen holzvertäfelten Hörsaal für 500 Studierende. Über die verglaste Rückseite sowie ein kreisrundes Oberlicht wird der große Raum mit viel Tageslicht versorgt. Darüber entstand ein urbaner, begrünter Platz, der Alt- und Neubau fußläufig verbindet.



Vom Gründerzeitgebäude zum Labor

Der denkmalgeschützte Altbestand mit der Verwaltung, den Seminar- und Laborräumen, der Bibliothek sowie einem historischen Anatomiesaal mit gusseisernen Sitzbänken wurde sanft saniert, aufwendig restauriert und von einem Gründerzeitgebäude zu einem Labor ausgebaut. Den größten Eingriff im historischen Gebäude nahmen „Franz&Sue“ mit dem historisch bislang fehlenden und nun neu geschaffenen Haupteingang an der Ostseite vor: Dazu ließen sie nachträglich errichtete Teile abbrechen und machten Platz für ein helles, einladendes Foyer: einen zentralen Eingangsbereich, der Orientierung gibt und der die Studierenden, Mitarbeiter*innen und Besucher*innen dieser von außen unscheinbaren, im Inneren aber technisch einzigartigen Lehr- und Forschungsstätte angemessen empfängt.

Hoher Technikanteil

Die beeindruckend dimensionierte Haustechnikanlage mit ihren mächtigen Verrohrungen prägt nun auch den Gesamteindruck der Seziersäle. Wie hoch der Technikanteil im gesamten Gebäudeensemble der neuen Anatomie ist, zeigt das durchaus ungewöhnliche Verhältnis von 4.000 m² Nutzfläche zu 2.200 m² Technikfläche in Alt- und Neubau.

→ © Paul Ott

→ © Paul Ott



© Paul Ott
↑



© Paul Ott
↑



„Vertrauensvolle Partnerschaft“

Hans-Peter Weiss, CEO der Bundesimmobiliengesellschaft (BIG), über die Herausforderungen bei der Errichtung des Campus der Medizinischen Universität Graz, die Nachhaltigkeit des Baus und die vertrauensvolle Zusammenarbeit der an der Realisierung dieses Jahrhundertprojekts Beteiligten.

Welcher Stellenwert kommt dem nun fertiggestellten Projekt Campus der Medizinischen Universität Graz innerhalb des umfassenden Realisierungs- und Immobilienportfolios der Bundesimmobiliengesellschaft (BIG) zu?

Die Entwicklung von Campusstandorten erlebt seit einigen Jahren eine ungeheure Dynamik – auch und gerade in der steirischen Landeshauptstadt, wie der Campus der Medizinischen Universität Graz, aber auch der Universität Graz und der Kunstuniversität Graz eindrucksvoll beweisen. Mit dem Campus der Medizinischen Universität Graz ist ein neues Universitätsviertel gleichsam auf dem Reißbrett entstanden, das auf über 80.000 m² Bruttogeschoßfläche der medizinischen Forschung und Lehre gewidmet ist. In unmittelbarer Nähe zum LKH-Universitätsklinikum Graz haben wir international mehr als konkurrenzfähige Rahmenbedingungen für die Ausbildung der Ärzt*innen von morgen geschaffen. Für die BIG war es eines der größten Universitätsbauprojekte überhaupt, aber auch ein Leuchtturmprojekt in Sachen Nachhaltigkeit.

Die Entwicklung von Universitätsstandorten ist eine spannende und verantwortungsvolle Aufgabe. Immerhin beherbergen unsere Universitätsgebäude alles vom Klavierflügel bis zum Elektronenmikroskop, vom Anatomiesaal bis zur Gemäldegalerie, von Tausenden Studienanfänger*innen bis zu internationalen Spitzenwissenschaftler*innen. Den Studierenden, Forschenden und allen Mitarbeiter*innen der Med Uni Graz wünsche ich viel Freude und angeregtes Schaffen am neuen Campus.

Welche besonderen Herausforderungen galt es zu bewältigen?

Unsere Universitätsbauten sind Musterschüler beim nachhaltigen Bauen. Bei den hohen technischen Ansprüchen, die Großbauprojekte im Universitätsbereich haben, ist energieeffizientes Bauen nicht trivial und oft nicht auf den ersten Blick sichtbar. Bei den großen Stahlbetonbauten des Campus der Medizinischen Universität spielt sich sehr viel Technik unter der Erde oder hinter den Kulissen ab: Hundert Meter unter der Erde wurden Geothermiesonden installiert und machen die Erdwärme zum Heizen und Kühlen nutzbar. Die Abluft –

„Der Campus der Medizinischen Universität Graz ist ein Jahrhundertprojekt für nachhaltiges Bauen im Universitätsbereich und international beispielgebend.“

Hans-Peter Weiss ist CEO der Bundesimmobiliengesellschaft. ←



erstmalig in der Steiermark auch aus den Laborbereichen – wird zur Wärmeerzeugung genutzt.

Der Campus der Medizinischen Universität Graz ist ein Jahrhundertprojekt für nachhaltiges Bauen im Universitätsbereich und international beispielgebend. Modul 1 wurde als erstes Forschungs- und Laborgebäude weltweit mit dem Nachhaltigkeitszertifikat ÖGNI Platin ausgezeichnet. Im Zuge des Zertifizierungsprozesses wurden Nachhaltigkeitsstandards entwickelt, die inzwischen generell für diesen Gebäudetypus angewandt werden.

Die größte Aufgabe an den Planer war es, auf der vergleichsweise kleinen Grundfläche entlang des Stiftingtals möglichst viel Fläche unterzubringen. Diese Aufgabe hat das Büro Riegler Riewe Architekten elegant gelöst und ein komplexes Raum- und Funktionsprogramm aus Hörsälen, Laboren, Büros und Seminarräumen, Mensa und Café in einer modularen Struktur untergebracht. Die Orientierung der Baukörper entlang des Stiftingtals erzeugt einen Frischluftkorridor für die Stadt. Eine Straßenbahnlinie wurde bis zum Campus verlängert, wegen einer Starkstromleitung musste sogar der Bachlauf leicht verlegt werden.

Das Zünglein an der Waage war jedenfalls die Koordination der vielen Stakeholder (Stadt Graz, Bezirk, Verkehrsreferat, Referat Naturschutz, Nachbar KAGes), mit denen gutes Einvernehmen hergestellt werden konnte.

Wie gestaltete sich die Zusammenarbeit mit der Medizinischen Universität Graz?

Der neue Campus ist das schöne Ergebnis einer langjährigen, vertrauensvollen Partnerschaft und vorausschauenden Zusammenarbeit, die sich zwischen der Medizinischen Universität Graz und der BIG auf allen Ebenen etabliert hat. Rektor Hellmut Samonigg war mit seiner Vision einer Medical Science City in Graz der Wegbereiter und ein engagierter Verfechter für den Campus, das Wissenschaftsministerium hat das Bauvorhaben möglich gemacht und konstruktiv begleitet. Aufseiten der BIG haben unsere Projektleiter Klaus Grill und Philipp Jereb den Bau des Campus verantwortet, Tina Fellner betreut die Medizinische Universität Graz aktuell als Asset Managerin, Richard Schöberl war während der Planung und zu Beginn des Bauprojekts zuständig. Bei ihnen möchte ich mich an dieser Stelle besonders bedanken. Gemeinsam haben wir eines der europaweit größten und ausgeklügeltsten Universitätsbauprojekte erfolgreich zum Abschluss gebracht.



→ © David Schreyer

„Gemeinsam haben wir eines der europaweit größten und ausgeklügeltsten Universitätsbauprojekte erfolgreich zum Abschluss gebracht.“

© David Schreyer



Die zentralen ideellen Prämissen

Der neue Campus führt die bislang dislozierten vorklinischen und administrativen Einrichtungen der Medizinischen Universität Graz in unmittelbarer Nachbarschaft zu ihren klinischen Einheiten an einem Ort zusammen. Begleitet wird diese räumliche Konzentration von einer Transformation – Neustrukturierung und Neuorganisation – der Forschungs- und Lehrtätigkeit. Das Ziel: einen Lehr-, Forschungs- und Kommunikationscampus ins Leben zu rufen – etwas gänzlich Neues entstehen zu lassen.

„Moderne Infrastruktur und nachhaltige Gebäudekonzeption mit anspruchsvoller Architektur“ geben diesem zukunfts-offenen Transformationsprozess Raum und sind „die zentralen Elemente für die Realisierung des Lehr-, Forschungs- und Kommunikationscampus“ der Medizinischen Universität Graz.

Die Zusammenführung von vorklinischen, klinischen und administrativen Einheiten an einem Ort sorgt nicht nur für organisatorische Vereinfachungen, Synergien und Effizienzgewinne, die sich – wechselseitig befruchtend – positiv auf Lehre, Forschung und Versorgung der Patient*innen auswirken. Die räumliche Identität verstärkt auch die erst mit der Gründung von 2004 ins Leben gerufene Wahrnehmung einer eigenen Medizinischen Universität und inauguriert damit einen gemeinsamen Spirit. Neben den strukturellen und organisatorischen Veränderungen erhöhen auch Begegnungen und Kommunikation auf den eigens dafür vorgesehenen großzügigen und einladenden Flächen wie der Mensa, den Cafés bzw. Lokalen, aber auch den Begegnungszonen und Kommunikations-Hotspots in den Gebäuden und Freibereichen das Interaktionslevel; mit signifikant positiven Auswirkungen auf Qualität und Dynamik von Forschung, Lehre und Versorgung der Patient*innen.



© David Schreyer

Der neue Campus definiert sich als:

- Ort der Zusammenführung des klinischen und des nicht-klinischen Bereichs zu einem Unternehmen Medizinische Universität Graz.
- Ort zur Profil- und Schwerpunktbildung in der Lehre und Forschung über bestehende strukturelle Grenzen hinweg.
- Ort der optimalen Ressourcennutzung zur Synergiebildung und der Entwicklungsfähigkeit der Medizinischen Universität Graz.
- Raum zur Kommunikation von Lehrenden, Forschenden, Studierenden und Mitarbeiter*innen der Medizinischen Universität Graz.
- Raum zum kreativen Austausch von in der Medizin tätigen Lehrenden und Forschenden unterschiedlicher Fachrichtung.
- Raum zur Visions- und Vorbildfindung, zur Zukunftsorientierung für Studierende, Lehrende, Forschende und Mitarbeiter*innen.
- Chance zur Förderung der Nachhaltigkeit von der Gesundheitsvorsorge bis zur universitären Krankenbetreuung.
- Chance auf einen barrierefreien Zugang zum Lehr-Forschungs- und Kommunikationscampus für die Studierenden, Lehrenden und Forschenden.
- Chance auf Errichtung eines Universitätsstandortes mit nachhaltiger Konzeption und Nutzung.
- Chance auf Impulssetzung im regionalen Wirtschaftsraum und auf Entwicklung zu einer international renommierten und attraktiven Universität.

Die Grundpfeiler

*„Durch den Aus- und Neubau des Lehr- und Forschungscampus entsteht eine für die Grazer universitäre Medizin einzigartige und bisher nicht vorhandene Kommunikationsinfrastruktur für Lehrende, Studierende und Forschende. Durch die Ausbildung von formellen und informellen Kommunikationsräumen einerseits und durch die Vernetzung aller Einrichtungen miteinander wird der Campus der Medizinischen Universität zu einem vorbildhaften Lehr-, Forschungs- und Kommunikationscampus“, heißt es in den Wettbewerbsdirektiven.**

Der Campus der Medizinischen Universität Graz stellt die synergetische räumliche Verdichtung aller bislang verstreut liegenden vorklinischen und administrativen Einheiten in unmittelbarer Verbindung mit den bestehenden klinischen Bereichen dar, vernetzt damit Forschung, Lehre, Studium, Administration und Gesundheitsversorgung zu einem kommunizierenden Ganzen. Allen Elementen dieses neu entstehenden universitären Gesamtgefüges bietet der Campus jene Räume, die sie benötigen, um sich gestützt auf mutigen Innovationsgeist dynamisch in eine offene Zukunft entwickeln zu können.

Bereits bestehende Einrichtungen wie das benachbarte LKH-Universitätsklinikum, das Zentrum für Medizinische Forschung I (ZMF I) sowie die Bibliothek werden an den neuen Campus angebunden bzw. in diesen eingebunden. An- und Einbindung, Kommunikation und Austausch, Verbindung und Brückenschlag, Transparenz und Modularität, Erreichbarkeit und Offenheit, Synergie und Nachhaltigkeit, Flexibilität und Funktionalität – das sind einige der Grundprinzipien, die das Sichtbare, die Gebäudestruktur, formen und durchwirken. So werden die verschiedenen Bereiche zueinander in Beziehung gesetzt.

Der Campus unterteilt nicht, er trennt nicht, er verbindet, er koppelt. Lehre mit Forschung. Forschung mit Lehre und klinischer Versorgung. Und umgekehrt: Versorgung mit Forschung, Forschung mit Lehre – in beide, in alle Richtungen. Hörsäle, Seminarräume, Forschungsräume, Labore. Institute und Lehrstühle. Diese wiederum verbinden sich zu Zentren. Jedes Institut, jeder Lehrstuhl, jedes institutsübergreifende Forschungszentrum wird mit jeweils eigener Infrastruktur ausgestattet. Doch zwischen – ja, „zwischen“ ist tatsächlich auch räumlich zu verstehen – diesen Forschungszentren und Instituten werden freie Forschungsflächen – das Zentrum für Medizinische Forschung II (ZMF II) – sowie hochspezialisierte Service-Units – die Core Facilities – etabliert. Sie können kompetitiv für

* Wörtliche Zitate aus der „näheren Beschreibung der Aufgabenstellung“ für den EU-weiten, offenen, zweistufigen, anonymen Generalplaner-Wettbewerb vom April 2009.



© David Schreyer



© David Schreyer

bestimmte Projekte vergeben werden. Sie sichern räumliche Flexibilität, verlangen diese ihren User*innen aber auch ab. Auch hier funktioniert der Hebel in beide Richtungen.

Zusätzlich zur genuin universitären klinischen und nichtklinischen Forschungsinfrastruktur in den Instituten, den Zentren für Medizinische Forschung und den Core Facilities holt der Campus auch die außeruniversitäre Forschung in seinen Wirkungsbereich herein. Und auch hier wieder umgekehrt: baut der Campus eine Brücke von der universitären zur außeruniversitären Forschung. Im „Zentrum für Wissens- und Technologietransfer in der Medizin“ (ZWT) können Spin-offs ihre ersten, entscheidenden Schritte als Forschungsunternehmen machen oder – auch da wieder beide Richtungen – forschungsbasierte Unternehmen aus den Bereichen Medizin, Biomedizin und Life Sciences an das universitäre Forschungs-Know-how andocken. Und selbstverständlich hat das Campuskonzept auch in dieser Verbindung wieder die belebenden, stimulierenden Effekte auf das Ganze, die Medizin, im Auge. Weil der Campus der Medizinischen Universität Graz viel mehr ist als eine, wenn auch architektonisch großartige Versammlung von Gebäuden im Dienste von Forschung, Studium und Gesundheitsversorgung. Weil der Campus vielmehr jene kritische universitäre Masse aus Know-how, Leidenschaft, Engagement, Mut und Innovationsgeist entstehen lässt, aus der Fortschritte erwachsen. Fortschritte in der Medizin. Fortschritte für Menschen. Dafür braucht es Brücken, Verbindungen, Kommunikationskanäle, offene Türen, Beziehungen kreuz und quer, vertikal, horizontal.

© David Schreyer ←



Die Grundlegung

Als historischer Glücksfall darf der Umstand gelten, dass sich an der im Sinne der Projektvision des Verbindens von Getrenntem am besten geeigneten Position tatsächlich die Möglichkeit einer Realisierung abzeichnete. Nach umfangreichen Vorarbeiten und der Klärung von Besitzverhältnissen und Nutzungsberechtigungen war im an das LKH-Universitätsklinikum angrenzenden Bereich zwischen der „alten“, einstigen Stiftingtalstraße, der Riesstraße und der Billrothgasse ein zusammenhängendes Areal entstanden, das der Vision Raum geben würde.

Bereits bestehende Bauten wie die dreigeschoßige Garage und das viergeschoßige Zentrum für Medizinische Forschung I (ZMF I) mussten (konnten aber auch) überbaut bzw. integriert werden. Das in zwei Sektoren – West und Ost – unterteilte Areal mit seinen spannenden topografischen und infrastrukturellen Prämissen bot ein städtebaulich forderndes, aber auch faszinierendes und höchst attraktives Projektionsfeld für stringente, nachhaltige architektonische Entwürfe, die Trennendes zu überwinden und Verbindungen zu errichten trachten.

Im städtebaulichen Kontext sollte die räumliche Identität der Medizinischen Universität Graz im Campus als architektonisch prägnantes und markantes Zeichen formuliert werden. Selbstbewusst – nicht als Selbstzweck, sondern auf die Bedeutung der Leistungen verweisend, die hier im Dienste des Fortschritts der Medizin und des Wohls der Menschen zu erbringen sein würden. Dem komplexen kreativen Zusammenspiel jener Menschen Raum bietend, die das ihre dazu beitragen, dass diese Fortschritte möglich werden. Der Campus als städtebauliches Spiegelbild der Vision der Medizinischen Universität Graz.

Der neue Campus der Medizinischen Universität Graz: auf Augenhöhe verbunden, ja, vereint mit dem in seiner historischen Substanz und mit seinen zeitgenössischen Erweiterungen vielgestaltigen LKH-Universitätsklinikum – und diesem doch als eigenständiger, charakteristischer, markanter Baukörper mit einer klaren architektonischen Formensprache gegenüber tretend. Um seine Identität zum Ausdruck zu bringen; aber auch Identität zu stiften; und um aus dieser Macht der Selbstvergewisserung heraus schließlich Brücken der Verbindung bauen zu können. O-Ton aus den Wettbewerbsunterlagen: „Auch wenn der (Lehr- und Forschungs-)Campus vornehmlich der Produktion von Wissen dient, soll sich durch die starke Identifikation ein ‚Image‘ herausbilden und vielleicht sogar die Herausformung einer ‚Corporate Identity‘ erfolgen.“

Seinem Umfeld gegenüber zeigt sich der Campus offen, durchlässig, bezieht seine Umgebung ein und wird zum Kristallisationskern und Motor eines neuen urbanen Quartiers rund um medizinische Forschung, Lehre und Gesundheitsversorgung.



© David Schreyer

Noch ein O-Ton aus den Wettbewerbsunterlagen: „Die funktionalen Elemente des Campus liegen offen ‚hingestreut‘ auf einem urbanen Feld, das über eine funktionale Verdichtung formuliert ist und das räumlich nicht abgegrenzt wird. Die Integration des städtischen Lebens in einen dynamischen Ort des Forschens und Wissens soll zugleich die urbane Entwicklung des Stadtteils fördern.“

Klar wird bereits in den Wettbewerbsunterlagen die stadt-räumliche Morphologie des Campus beschrieben: Eine durchgehende Bewegungsebene erstreckt sich auf Überplattungen und über Brücken vom westlichen LKH-Universitätsklinikum bis zu den östlichen Bebauungsgebieten zwischen Neuer Stiftingtalstraße und Billrothgasse. Die Einbindung der darunter liegenden Natur- und Stadträume – sie werden von Stiftingbach mit seiner Grünraumbegleitung sowie Verkehrsflächen gegliedert – wird selbst zum konstitutiven Element der städtebaulichen Qualität des neuen Campus der Medizinischen Universität.

Die Matrix

Die matrixartige Organisation der Forschungsbereiche der Medizinischen Universität Graz kommt auf ihrem neuen Campus auch in der baulichen An- und Zuordnung der Forschungsflächen bzw. in den Modalitäten ihrer Verfügbarkeit zum Ausdruck.

Exklusiv den drei Forschungszentren sowie den Lehrstühlen zugehörige Forschungsflächen, Büros und Labore wechseln sich – horizontal und vertikal – mit Bereichen ab, die einer exklusiven Nutzung entzogen sind und projektspezifisch temporär vergeben werden. Letztere sind in den beiden Zentren für Medizinische Forschung (ZMF I und ZMF II) angesiedelt. Zusätzlich bestehen auch Bezüge und wechselseitige Verbindungslinien zu dem formal außerhalb der Universität, jedoch auf dem Campus angesiedelten Zentrum für Wissens- und Technologietransfer in der Medizin. Darüber hinaus sind öffentliche Bewegungsflächen bzw. Kommunikationsebenen und -knoten gleichsam als begleitendes Prinzip omnipräsent. Die mehrdimensionale Organisationsstruktur spiegelt sich in einer räumlichen Syntax wider, die zur Plattform für die Aktivität eines sich permanent neu erfindenden Netzes von Kommunikations- und Erkenntnisströmen mit Knotenpunkten und Pulsgebern wird. Dabei wird eine weitere Dimension der Schichtung eingezogen: nämlich von hochgradig offenen öffentlichen zu immer exklusiveren Bereichen – und zwar von unten nach oben. So ist etwa die Lehre in den Hörsälen und Seminarräumen unten angesiedelt, während immer spezialisiertere Forschungsgebiete Platz finden, je weiter es nach oben geht.



→ © David Schreyer

Kommunikationscampus

Ist Kommunikation planbar? Begegnungsmöglichkeiten, Offenheit, Transparenz, Aus-, Ein- und Durchblicke, Verbindungen, Durchlässigkeit, Brücken, intelligente Wegführung, Rückzugsorte, Aufenthaltsbereiche, Besprechungsräume, Meeting Points, verkehrsfreie Freiflächen, Atmosphäre, Treppen, Terrassen, eine Mensa, die Aula, Lokale, Möblierung: Der neue Campus der Medizinischen Universität sorgt dafür, dass spontaner wie geplanter Kommunikation Raum gegeben wird. Raum für Menschen, die lehren, forschen, studieren und interagieren, miteinander kommunizieren, sprechen, lachen, diskutieren, sich austauschen.

Wer „frequentiert“ den Campus der Medizinischen Universität Graz? Forscher*innen, Lehrende und Lernende, Gäste, Zulieferer, Stipendiat*innen, High Potentials, Mitarbeiter*innen der Universität und der Steiermärkischen Krankenanstaltengesellschaft KAGes, Anwohner*innen, Architekturinteressierte, Passant*innen, mehr oder weniger zufällig, Infrastruktur-User*innen, Veranstaltungsbesucher*innen, Fans der Atmosphäre, Laufende und Fahrradfahrende, Verkehrsteilnehmer*innen, Hunde, Vögel, möglicherweise auch Katzen, Jung und Alt, von nah und fern, heimisch und international: Ihnen allen bietet der Campus der Medizinischen Universität Raum zu kommunizieren, verbal und nonverbal. Wahrnehmung, Sichtbarkeit, Interaktion, Gedankenaustausch, Gedankenübertragung, Kommunikation, Leben, Erleben.

Der neue Campus der Medizinischen Universität ist barrierefrei. Ein Campus der Inklusion, für jeden und jede, ein Campus für uns alle.



© David Schreyer ←

AUSBLICK

© David Schreyer



Nachhaltig

Was heißt hier nachhaltig – Holzriegelarchitektur, Photovoltaik auf dem Dach? Und das war's dann etwa auch schon?! Nicht beim Campus der Medizinischen Universität Graz. Nachhaltigkeit wurde hier bereits in der Konzeptionsphase aus einem ganzheitlichen Blickwinkel ins Visier genommen – umfassend und über den gesamten, entlang der Zukunftsachse noch offenen Lebenszyklus hinweg.

Objekte, denen vonseiten ihrer User*innen, aber auch der breiten Öffentlichkeit eine besonders große Wertschätzung entgegengebracht wird, genießen auch ein besonders langes „Leben“ – selbst wenn sich ihre Bestimmung im Laufe ihres Lebenszyklus wandeln sollte. Das war eine der Grundannahmen bereits bei der Konzeption des neuen Campus der Medizinischen Universität Graz. Kurz und salopp ausgedrückt: Ziel war es, einen Campus zu gestalten, der von den Menschen angenommen würde – von den Forschenden, Lehrenden, Studierenden, von jenen, die in Organisation und Verwaltung tätig sind, den Besucher*innen, den Grazer*innen; angenommen, weil er ihnen auf Augenhöhe „entgegenkommt“. Ein breites Bekenntnis zum Campus – ohne die Komplexität seiner inneren Logiken dafür preisgeben zu müssen. Analog zu den menschlichen Fähigkeiten erreicht der neue Campus dieses Commitment durch seine Soft Skills. Über seine reine Funktionalität hinausweisend versteht sich der Campus als Ort der Offenheit, der Zugänglichkeit, der Begegnung und der Kommunikation.

Auf der anderen Seite speist sich Nachhaltigkeit aus der Logik der fachlichen Teilaspekte, die sich zu einem schlüssigen Ganzen zusammenfügen sollen. Doch wie dabei vorgehen? Das Ganze von seinen Teilen her denken? Oder die Teile vom Ganzen? Eine wissenschaftstheoretische Opposition, die in der Praxis der Planung in einen Prozess des Sowohl-als-auch überführt werden muss: die fachlichen Teilaspekte im Auge behalten, das Ganze nie aus den Augen verlieren. Interessen und Erfordernisse, Ideen und Möglichkeiten, Teile und Ganzes – analysieren, bewerten, entscheiden.

Bereits in die Projektvorbereitungen für den Campus der Medizinischen Universität Graz war folglich umfassende Nachhaltigkeit als prioritäre Agenda durch organisatorische Maßnahmen und Planungsvorgaben implementiert. Ein integrales Planungs- und Beratungsteam bezog die in intensiver Einbindung der Nutzer*innen eruierten Bedürfnisse in ihrer Diversität auf das ganzheitliche Nachhaltigkeitsziel mit seiner Orientierung am zukunfts offenen Lebenszyklus. Dabei wurden dem Planungsprozess als zusätzliches Instrument zu Qualitätssicherung und Präzisierung die Zielsetzungen

© David Schreyer ←



einer Zertifizierung durch die Österreichische Gesellschaft für Nachhaltige Immobilienwirtschaft (ÖGNI) in Platin, das ist die höchste mögliche Auszeichnung, unterlegt.

Nachhaltigkeit wird als Querschnittsthematik formuliert – in all ihren Facetten und über den gesamten Lebenszyklus hinweg.

„Das Subjekt des neuen Universitätscampus, die Medizin, hat sich in den vergangenen Jahrzehnten weg von der bloßen kurativen Praxis hin zur Heilkunst und Wissenschaft im Dienste der Gesundheit entwickelt. Vor diesem Hintergrund muss auch die Immobilie des neuen Campus eine nachhaltig gesunde Immobilie im weitesten Sinne sein, sie muss Wohlfühlen, Wohlbefinden und Engagement ausstrahlen. Sie sollte im baulichen, ökologischen und sozialen Sinne mehr an ihre Umgebung und an den Stadtraum geben, als sie von diesen nimmt. Sie muss offen zu ihrem Umfeld, zugleich aber konzentrierend für die Wissensuchenden sein. Der Titel Gesundheitscampus soll die Aspekte der positiven Energie und des Austausches in sich vereinen und stellt eine programmatische Leitlinie für den Städtebau dar. Daher soll der Campus in Bezug auf Funktionalität, Nutzungsmehrwert, Umweltbelastung, Ressourcenverbrauch und Kosten nachhaltig sein.“*

* Zitiert aus der Wettbewerbsausschreibung



→ © David Schreyer

© David Schreyer



Nachhaltigkeit in all ihren Facetten:

- **städtebaulich**, was die architektonische Gestaltung, die Einbettung in den städtebaulichen Kontext, die Erschließung, Erreichbarkeit und Verkehrsanbindung, aber auch die Stadtökologie betrifft. Stichwort: Frischluftschneise für Graz und Mikroklima auf dem Campus
- **architektonisch**, was die Gebäudestruktur, das Raumprogramm, die Grundrisse, insbesondere die innere Erschließung, die Nutzungsoffenheit, die Flexibilität sowie die Entwicklungsfähigkeit betrifft.
- **bautechnisch** und **bauphysikalisch**, was Baukörperkonfiguration, Konstruktion, Statik, Fassadenintelligenz, Bauphysik, Bauökologie, Freiraumökologie, schließlich auch Gebäudetechnik und Umwelttechnik betrifft.
- **räumlich**, was die Indoorqualität, insbesondere das Raumklima und das Raumklima betrifft, objektiv physikalisch wie subjektiv atmosphärisch
- **betriebswirtschaftlich**, was Bauökonomie, langfristige Betriebsaufwendungen und insgesamt die Lebenszykluskosten betrifft.

Erfolg der Nachhaltigkeitsagenda: Campus erringt Platinstatus

Als erstes Laborgebäude in Österreich darf sich der Campus der Medizinischen Universität Graz über die Zertifizierung der Österreichische Gesellschaft für Nachhaltige Immobilienwirtschaft (ÖGNI) in Platin (vergeben für das Modul 1) freuen.

In Zahlen heißt das:

- Reduktion des jährlichen **Primärenergiebedarfs** (PEges) und Reduktion des **Treibhauspotenzials** (Global Warming Potential/GWP) je m² NGF um über ein Drittel.
- Reduktion der **Lebenszykluskosten**: minus 28,8 Prozent gegenüber einem virtuellen Vergleichsgebäude.
- signifikante und progressive Reduktion der **Energieverbrauchs-kosten** über den Lebenszyklus

Campus plus – am Puls von Zeit und Zukunft

Der Campus der Medizinischen Universität Graz: visionär geplant und realisiert, um die vorklinischen Forschungszentren, Institute und Lehrstühle sowie die Administration an einem Ort zu vereinen. Doch der Campus ist mehr: Plattform für innovative Spitzenmedizin, Herzstück einer Medical Science City und eines ganzen Stadtteils im Zeichen von Gesundheit, Gesunder, Wohlbefinden und Lebensqualität, Pulsgeber für eine Innovationsregion.

Mit dem LKH-Universitätsklinikum und den beiden Zentren für Wissens- und Technologietransfer in der Medizin (ZWT I und ZWT II) verdichtet sich der Campus räumlich, inhaltlich und strategisch zur Medical Science City: von der vorklinischen Grundlagen- über die klinisch angewandte Forschung und die Lehre bis zur Patient*innenversorgung. Auch die Verbindungen zur Karl-Franzens-Universität wurden mit der Loslösung nicht gekappt, sondern – im Gegenteil – neu aufgeladen. Gemeinsam mit der Technischen Universität und der Karl-Franzens-Universität vernetzt sich die Medizinische Universität Graz in der Initiative BioTechMed-Graz – eine richtungsweisende Kooperation an der Schnittstelle von biomedizinischen Grundlagen, technologischen Entwicklungen und medizinischer Anwendung mit dem Ziel einer gemeinsamen Forschung für Gesundheit und Wohlbefinden. Ein Quantensprung für den Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort Graz und die ganze Steiermark.

Der Campus der Medizinischen Universität Graz baut Brücken. Er verknüpft Wissen und verbindet Menschen. Pulsierend, flexibel, reaktionsschnell, innovativ und anpassungsfähig: Dem Campus gehört die Zukunft.



© David Schreyer

Diese Publikation erscheint anlässlich der Eröffnung
des Campus der Medizinischen Universität Graz.

1. Auflage 2023
Copyright by Med Uni Graz

**Medieninhaberin, Herausgeberin, Redaktion
und für den Inhalt verantwortlich:**

Medizinische Universität Graz
Neue Stiftingtalstraße 6
8010 Graz, Österreich



www.medunigraz.at
+43 316 385 0
rektor@medunigraz.at

Rektor Univ.-Prof. Dr. Hellmut Samonigg

**Generalplanung/Architektur Gebäude Med
Campus Hauptbaukörper Modul 1 und Modul 2:**

Riegler Riewe Architekten
rieglerriewe.co.at/de

Generalplanung/Architektur Gebäude Anatomie:

Franz&Sue Architekten
www.franzundsue.at

Redaktion:

Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit
und Veranstaltungsmanagement

Texte

Haupttext und Interview:

Dr. Wolfgang Wildner
www.wolfgangwildner.at
DIⁱⁿ Isabella Marboe
www.isabellamarboe.at

Text zur Architektur (Med Uni Campus):

Text zur Architektur (Anatomie):

Franz&Sue Architekten
www.franzundsue.at
Mag.^a Susanne Baumann-Cox, Peter Cox, MA
www.baumann-cox.com

Übersetzungen:

Lektorat:

Buchgestaltung:

Dr. Wolfgang Wildner
Kadadesign, Alexander Kada mit Laura Eibeck
www.kadadesign.com

Druck:

Universitätsdruckerei Klampfer, Weiz
www.klampfer-druck.at
Designed and printed in Austria

Bildnachweis:

© David Schreyer
© Manfred Stangl
© Med Uni Graz
© Paul Ott
© Paolo Rosselli
© Riegler Riewe Architekten